

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Epker in Elbing.

Nr. 300.

Elbing, Donnerstag,

22. Dezember 1892.

44. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns zu einem Abonnement auf unsere Zeitung ganz ergebenst einzuladen. Gleichzeitig ersuchen wir unsere bisherigen Abonnenten, insbesondere die auswärtigen, die Neubestellung für das 1. Quartal 1893 rechtzeitig bewirken zu wollen, damit in dem regelmäßigen Empfang des Blattes keine Unterbrechung eintrete.

Stets bemüht, die „Altpreussische Zeitung“ zu einer den Anforderungen der Zeit entsprechenden Tageszeitung zu machen, wird es in Zukunft noch mehr unser eifriges Streben sein, durch eine freie übersichtliche und leidenschaftslose, aber doch treffende und wahrheitsgetreue Berichterstattung und die Anerkennung unserer Leser zu erwerben. Im politischen Theile berichten wir täglich entweder in besonderen Leitartikeln oder unter der Rubrik „Politische Uebersicht“ über alle wichtigen Tagesfragen des In- und Auslandes. Den **Parlaments-Berichten** werden wir in Zukunft erhöhte Sorgfalt widmen. Außerdem gilt es aber für unsere Hauptaufgabe, den **lokalen und provinziellen Theil** unseres Blattes immer reichhaltiger zu gestalten und erschöpfend und wahrheitsgetreu über die Ereignisse in der Stadt wie in der Umgegend zu berichten. Weiter bringen wir zuverlässige **Handels-Nachrichten** und interessante **technische und landwirtschaftliche Berichte**, und unter der Rubrik „**Vermischtes**“ berichten wir über alle nennenswerthen Ereignisse im In- und Auslande. Unsere „**Spezial-Telegramme**“ enthalten die neuesten, uns direct per Draht zugegangenen Nachrichten von besonderer Wichtigkeit.

In der täglich beigegebenen **Roman-Beilage** „**Der Hausfreund**“ wie auch in der wöchentlichen Gratisbeilage „**Illustriertes Sonntagsblatt**“ finden unsere verehrten Leser ausgewählte spannende **Romane** und **Erzählungen**, auch kleinere Aufsätze und Skizzen interessanten Inhalts. Im „**Hausfreund**“ veröffentlichen wir im bevorstehenden Quartale zunächst einen fesselnden Roman von B. M. Capri:

## Die Dorfprinzessin.

und wird in diesen Tagen bereits mit dem Abdruck desselben begonnen werden. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von jetzt ab bis zum 1. Januar **gratis**, auch werden die bis dahin mit dem Roman erschienenen Nummern **gratis nachgeliefert**.

Die „Altpreussische Zeitung“ kostet pro Quartal: in der Expedition und den Abholstellen 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2,00 M., mit Briefträgerbestellgeld 2,40 M. Bestellungen werden sowohl in unserer Expedition, wie auch von **sämmtlichen Postanstalten** und **Landbriefträgern** entgegengenommen.

Redaction und Expedition.

### Rückfälle in England.

Selbst England, das klassische Land politischer Erbsünde, hat seine Rückfälle, und augenblicklich zeigen sich sehr viele Kinderkrankheiten zugleich, die nicht mehr ganz leicht genommen werden können. Daß, als vor Kurzem ein Katholik zum Lord-Major von London erwählt wurde, das no popery-Geschrei sich wieder zu erheben anfing, ist nicht so verwunderlich, denn im Grunde hat bei den frommen, bibellesenden Engländern ein gewisses geheimes Grauen vor der katholischen Kirche beständig fortzistirt, auch als man von einem no popery-Geschrei nichts hörte. Die katholischen Feinde und die wachsende Zahl der Ritualisten hielten die Sorge und die Abneigung der Engländer wach, und es bedurfte nur eines leisen Anstoßes, daß man wenigstens für einen Augenblick den Gefühlen auch Ausdruck gab. Selbst daß man im freien Albion, in dem Ayl der Flüchtlinge aus allen europäischen Staaten, ab und zu den Vorschlag wieder hört, die Einwanderung zu erschweren, nimmt man weiter nicht so sehr Wunder, der da weiß, mit welchem Dünkel der richtige Britte auf alle Foreigners herabsieht, die er nicht für „voll“ und darum der brittischen Tugend und Vollkommenheit für unzutraglich hält. Aber selbst der Schutz Zoll hat in dem Gebirgslande des Freihandels seine Schreden verloren; ja nach den Getreidezöllen selbst zeigt sich wieder Sehnsucht, und das beweist mehr als alles andere, daß etwas faul im Staate England ist.

Die Abschaffung der Getreidezölle war die Folge einer Agitation, wie sie so großartig und gründlich

niemals vorher in irgend einem Lande der Welt erlebt worden ist. Die englischen Lords widersetzten sich lange mit der ganzen ihnen zu Gebote stehende Macht, die noch jetzt wahrlich keine geringe ist und damals eine ungeheuer große war, aber schließlich siegten die Cobden und Bright und die Kornzölle fielen. Von dem Moment an wuchs die Größe Englands mächtig empor. Die Einwohnerzahl mehrte sich rapide, die Industrie und der Handel hoben sich gewaltig und das reiche England wurde sehr reich. Trotzdem giebt es in England schon seit einigen Jahren eine Gruppe, die verschämt fair trade, d. i. eine Umschreibung des für anstößig erachteten Schutzzolls, und jetzt sogar eine ganze Anzahl mächtiger Männer, die wieder Getreidezölle verlangen. Nun ist das Verlangen nach Getreidezöllen in England geradezu ein ungeheuerliches. Nicht daß man nicht die Schwierigkeit der Lage der Landwirtschaft kennt und anerkennt, aber man weiß auch, daß England zumal bei der jetzigen Vertheilung des Grundbesitzes seine Bewohner gar nicht ernähren kann, die wenn sie in Folge der Fülle vor sechszig Jahren zu Millionen hungerten, jetzt geradezu verhungern müßten. Freilich ist die Landwirtschaft jetzt in England unrentabel, aber nur weil der Grund und Boden sehr theuer gekauft bzw. gepachtet wird, und weil die Produktionsmethoden nicht die richtigen sind. Weit eher als zu dem selbstmörderischen Mittel des Getreideschutzzolls würde England noch trotz seiner conservativen Neigungen und seiner Verehrung des Besitzes im Allgemeinen, des Grundbesitzes im Besonderen zu einer anderen Bodenbesitzvertheilung

schreiten, zu einer Vertheilung, die den ungeheuren Lauffuncten, dem Brachliegen meilenweiter Parks und Jagdterrains ein Ende machen würde. Aber es ist doch charakteristisch, daß selbst in England der Ruf nach Schutz laut wird, der Ruf nach Wiedererrichtung von Getreidezollschutzmauern, an die man vor zehn Jahren noch nicht einmal zu denken gewagt haben würde. Noch ein anderer Rückfall hat in letzter Zeit in England viel von sich reden gemacht, der zwar nicht hochpolitischer Natur, aber doch recht charakteristisch ist. England kennt keine Lotterie, und leidet vielmehr darum nur so sehr unter den Wetten. Ein Loos nehmen, in einer Lotterie spielen, das war dem Engländer ganz fremd. In letzter Zeit haben namentlich Zeitungsverleger einen Sport erunden, der die Auflage ihrer Blätter zu erhöhen bestimmt war, aber einer Lotterie so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern. Es wird in irgend einem beliebigen Satz ein beliebiges Wort ausgelassen. Ein Coupon kann abgetrennt und mit dem fehlenden Worte, Namen und Adresse des rathenden Abenders ausgefüllt und an den Verlag eingeschickt werden mit einem — Schilling. Diejenigen, welche gerade das fehlende Wort, nicht aber ein Synonym oder ein anderes, das genau ebenso gut hätte dastehen können, errathen, erhalten soviel von den eingekauften Schillingen, als auf jeden der glücklichen Rathspersonen entfallen. In einem Falle waren 160,000 Antworten eingegangen, nur 43 hatten das richtige Wort errathen, und jeder erhielt 3720 Schillinge. Die folgende Ausgabe brachte 132,892 Antworten, von denen 871 correct waren. Die betreffenden Zeitungen machten ein gutes Geschäft, denn

Viele kauften Duzende von Nummern, um die Coupons mit allen möglichen etwa passenden Worten auszufüllen und sich eine bessere Gewinnchance zu sichern. Auch die Post machte ein gutes Geschäft, aber man begann sich doch, daß man es hier mit einer Lotterie zu thun habe, daß das Lotteriespielen in England verboten ist und legte eines schönen Tages auf „Pearsons Weekly“ Beschlag, dem in dieser einen Woche 480,000 Mark zugeslossen waren.

Wenn man sieht, daß auf so verschiedenen Gebieten Rückfälle vorkommen, dann wird man zu der Annahme gedrängt, daß eine allgemeine, diese Rückfälle erzeugende und begünstigende Ursache vorhanden sein muß. Der agrarische, protektionistische, bimetalistische, Lotterie-Unsinn, der in England jetzt getrieben wird, sie sind nur verschiedene Deliriums-Außerungen Fieberkranken. Man ist fieberkrank, man leidet an Handelsstagnation und schlechten Geschäften, und in diesem Zustande deliriren eine ganze Anzahl, die Einen so, die Andern so. Das ist Alles.

### Politische Tagesübersicht.

Elbing, 21. Dez.

Das der sächsischen Regierung nachstehende „Dresdener Journal“ veröffentlicht an hervorragender Stelle anlässlich der bekannten Ueßerungen des Militär-Bezirkskommandanten über die **Landwehr** einen Artikel, in dem es heißt: Die Landwehr habe stets im Kriege dem Vaterlande die allergrößten Dienste erwiesen, sich stets mit ausgezeichnetster Tapferkeit geschlagen. Für die verbündeten Regierungen seien

### Feuiletton.

#### Weihnachtsbrauch und Aberglaube.

Von Schiller Lieb.

„Das Jahr ist lang und zählt der Tage viel, an denen man sich Freundliches erweisen kann,“ sagt F. B. Schöffel, „aber die deutsche Sinnesart will auch dafür einen Tag vorgeschrieben haben; darum ist bei ihnen vor allem Volke die Sitte der Beschneidung beim Lichtumstrahlen Weihnachtsbaume eingeführt.“ Denn nur bei den germanischen Völkern ist bei Arm und Reich, bei Jung und Alt die Sitte der Weihnachtsbeschneidung heimisch, und dieser schöne, germanische Brauch ist nur aus dem scharf ausgeprägten Familienfinn der germanischen Rasse und aus der ihr angeborenen Gemüthsstiefe und ihrem Gefühlreichthum erklärlich. Deshalb findet man die Christbeschneidung vornehmlich nur in Deutschland, Ostpreußen und Scandinavien. In England wird das Fest besonders durch sinnig-fromme Weihnachtsgebräuche mit dramatischen Vorstellungen gefeiert.

Wo und wie immer jedoch das Christfest gefeiert werden mag, am poeifollsten ist es in den Bergen. Fort, abwärts des lauten Verkehrs, bei den auf fündlich-naiven Culturanschauungen stehenden Menschen mit ihren halb verdunkelten und verschwommenen Erinnerungen und Gebräuchen des verdrängten germanischen Heidenthums, inmitten der erstarrten Natur, der schneebedeckten und in majestätischer Pracht schimmernden Bergeswelt, dort, wo die Christmehlglockenklänge des entlegenen Kirchdorfs die klare Luft durchzittern und die Andächtigen auf knisterndem Schnee zum Gebete eilen, dort ist Weihnachten am weihnachtlichsten. Wer da glaubt, im heutigen Geschlecht sei der holde Märchenglaube mit seinen süßen Schauern bereits abhanden gekommen, der genieße nur einmal Weihnachten in den Bergen, in Tirol, in Scandinavien oder anders wo.

Der geschäftige Aberglaube, die Volkspoesie hat die Weihnacht mit einer solchen Fülle poetischer Sagen ausgestattet, wie keine andere Nacht des Jahres. Wenn in feierlicher Mitternacht die Ge-

meinde im Gotteshaufe versammelt ist und feierliche Orgelklänge in die aufstehende Stille der Nacht hinausdringen, dann verwandelt sich das Wasser der moosbedeckten Brunnen in Wein, fern im Walde schlägt unter Schnee und Eis die Weihnachtsrose ihre Wunderaugen auf, und wie in lauer Maiennacht erklingt das süßeste Lied — ihn zu begrüßen, der vor fast zwei Jahrtausenden herniederstieg, um der Welt den Zauber göttlicher Wahrheit zu bringen.

Der Aberglaube hat diesen Zauber in die nüchterne Wirklichkeit überseht. In Süddeutschland und in Oesterreich treibt das Gemüthe im Keller neue Weine. Das in der zwölften Stunde der Christnacht geschöpfte Wasser erhält sich das ganze Jahr hindurch frisch und ist sehr heilsam gegen das Fieber. Die Glocken der verunkelten Kirchen und Kapellen fangen an zu läuten, die Thiere bekommen Sprache und reden miteinander von der ferneren Zukunft. Die Jäger schleßen „Freiwegeln,“ und die Wildbiede machen sich unverwundbar, indem sie das „Lamelbrot“ bereiten und essen. In der Mitternacht wird auch die „Springwurzel“ geschnitten, die Schloffer und Kegel öffnet, verborgene Schätze zeigt und den Besitzer der Wurzel unsichtbar macht. In dieser Geistesstunde sieht man auch auf dem Kreuzwege alle jene Ortsbewohner und Gemeindeglieder vorüberwallen, die im nächsten Jahre sterben müssen. Mit ganz besonderer Vorliebe wählt sich diese Nacht das wilde Heer oder „der wilde Jäger“ zu seinen Umzügen. Der fromme Landmann schaut auf die Gestaltung der Christnacht, um daraus die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres zu erkennen:

Christnacht hell und klar

Bringt ein gutes Jahr.

Ist während der Christmesse der Himmel voller Sterne, so legen im folgenden Jahre die Hühner besonders recht fleißig, und schüttelt man die Obstbäume, so tragen sie im nächsten Jahre reichlich.

Vielorts wird auch in der Nacht der Weihnacht von den Mädchen das Schicksal nach dem Zukünftigen gefragt, wie auch in so mancher anderen Nacht. Die Mädchen geben in die Holzammer und umfassen mit beiden Armen sowohl Holz, als sie nur tragen können, und ohne ein Wort dabei zu sprechen. Dann erscheinen die Freier und packen helfend zu. Auch gehen die Mädchen vor's Dorf hinaus und horchen,

in welchem Dorfe ein Hund bellt. Woher der Schall klingt, von dorthin kommt der Bräutigam. Mancherorts ziehen die Landchöbden aus Holzstöben Schette heraus; ziehen sie ein krummes, so bekommen sie auch — keinen geraden Mann. — Sonnenchein am ersten Weihnachtstag bedeutet ein glückliches Jahr, am zweiten Theuerung, am dritten Uneinigkeit, am vierten Kindersterblichkeit, am fünften viel Obst, am sechsten Ueberfluß.

Das christliche Weihnachtsfest ist bekanntlich das in der Mitte des Winters abgehaltene Julfest unserer heidnischen Vorfahren, wie Hauptopferfest; denn Jul war das höchste der drei von Odin eingelehten Feste, das Fest des Nades, welches die Sonne bedeutet, das Fest des Sonnengottes, der zu Verda, seiner schönen Erdenbraut herniederkam, um sie aus der Gewalt des Frostriesen zu befreien. Die mit den Opferfesten der Germanen verbundenen Schmäuse und Trinkelage — ohne die es natürlich nicht abging — hatten einen doppelten Sinn; einmal wollte man zu Ehren der Gottheit etwas genießen, dann aber sollte diese selbst am Genuß theilnehmen, dachte man sich doch die Höhenbilder nicht bloß mit menschlicher Vernunft und Sprache begabt, sondern auch mit menschlichen Verdürfnissen und vornehmlich mit Durst behaftet. Auf Island und in Scandinavien finden sich heute noch vielfache Anklänge an das alte Julfest, bei dem es hoch herging. Der Zulbraten — früher ein Eber — feht auch heute noch nicht, und in Schweden erinnert wenigstens noch das Brot in Ebersgestalt daran, welches an dem Tage gegessen wird. Ebenso ist die alte Gastlichkeit, welche die Fürsten und Häupter des Volkes einst ihre Thüren weit auf thun ließ, nicht verschwunden. Der Tisch wird nicht leer von volksthümlichen Zulgerichten, gutes Bier wird verzapft, und wer einpricht, ist geladen; er muß sogar etwas genießen, sonst nimmt er die Zulreude mit fort.

### Vermischtes.

\* Eine Königin als Samariterin. Aus Madrid wird geschrieben: Als die Königin-Regentin am 15. Dezember nachmittags eine Spazierfahrt unternahm, stellte sich auf dem Kolumbusplatz ihrem Wagen die etwa 70jährige Tagelöhnerin Gertrudis Vasquena entgegen und versuchte, ihr ein Bittgesuch zu überreichen. Die vier Pferde des königlichen

Wagens wurden jedoch plötzlich scheu, rissen die alle Frau zu Boden, gingen über sie hinweg und zerstampften mit den Hufen den Körper der unglücklichen Greisin. Die Königin stieg sofort aus, legte mit Hilfe ihres Kammerherrn und des zufällig vorübergehenden Gouverneurs von Madrid, Sr. Aguilera, die überfahrene Frau auf die Polsterfüße des Hofwagens und ließ sie nach einem in der Nähe liegenden Krankenhaus schaffen. Eine Stunde später stante die Regentin der Schwerverwundeten, deren Zustand zu ersten Besorgnissen Anlaß giebt, einen längeren Besuch ab und überreichte ihr 4000 Silberrealen (1600 Mark) als vorläufiges Schmerzensgeld.

\* Die Ausstattung der Braut des Thronfolgers von Rumänien, bekanntlich einer Tochter der Prinzessin von Edinburgh, welche von einem Londoner Weißend-Haus geliefert worden ist, umfaßt eine große Zahl der prächtigsten Kleider. Da diese „Staatsangelegenheit“ die Besucherinnen interessiren dürfte, so wollen wir hier die Beschreibung einiger dieser Toiletten folgen lassen. Da ist ein salmfarbiges Gewand von Conduroy-Seide im Empire-Stil, mit Falten von hellblauer Seide. Der obere Theil des Corsets besteht aus hellblauem Sammt. Dieses Kleid ist für Empfangszwecke bestimmt. Ein Kleid für Diners ist aus heliotropfarbiger Seide gemacht, mit sandrischen Spitzen. Einer der Nachmittagsanzüge besteht aus bronzegrünem Sammt. Alle Unterröcke sind in feinen Nuancen von blauer, rother und weißer Seide. Das Hochzeitskleid der Prinzessin ist aus der reichsten weißen Faule gefertigt, mit Perlen besetzt. Dasselbe ist in Paris gemacht.

\* Schauspieler-Aberglaube. Im Alexandra-Theater zu Petersburg stand vor einiger Zeit der berühmte Schauspieler Swobodin während der Vorstellung eines volksthümlichen Dramas. Nach seinem Tode wurde die Rolle, die er in dem Stücke gehabt hatte, einem Schauspieler Namens Schein anvertraut, der sie jedoch nur einmal zur Darstellung brachte; denn als er nach Schluß der Vorstellung das Theater verlassen wollte, sank er plötzlich vom Schlage getroffen als Leiche zu Boden. Die Direktion des Alexandra-Theaters wollte nun die

aber folgende Gründe maßgebend: 1) Hielten sie es für unrichtig, wenn man sofort bei einem Kriegsausbruch die Landwehr mit in erster Linie gegen den Feind sende, während junge unbeschäftigte Männer zu Hause blieben. 2) Werde bei der Vermehrung der Friedenspräsenzstärke der Landwehreinheiten Zeit und Gelegenheit gegeben, sich mit den Formen des Dienstes wieder vertraut zu machen und sich an die Strapazen zu gewöhnen. In früheren Zeiten habe man nur nach einer Seite Krieg führen brauchen und man hätte daher die Landwehr, falls die alte Militärorganisation bestehen bliebe, bei der Möglichkeit eines Krieges nach mehreren Seiten sofort in der ersten Linie zu verwenden. So stehe die Sache, und die Militärvorlage schließe also keine Befeldigung der Landwehr in sich.

Aus Anlaß des Falles Löwe wird allgemein auch die Frage erörtert, wie weit die Lieferung von Kriegsmaterial an ausländische Regierungen überhaupt zulässig sei. Es wird hervorgehoben, daß nicht allein Krupp 1868 dem Kaiser Napoleon Gußstahlkanonen angeboten; beständig liefere auch jetzt diese Firma Kanonen, Orluson-Panzerplatten u. jeder Regierung, welche kaufen wolle, und wenn auch wolle nicht an Frankreich, so doch an Rußland, Dänemark und andere Staaten, die, wenn es einmal zu dem großen Zusammenstoß kommen sollte, nach der allgemeinen Annahme auf der Seite der Gegner Deutschlands stehen würden. Diese Hinweise ließen sich, wie die „Nat.-Ztg.“ schreibt, noch vielfach ergänzen; Hierbei beispielsweise sind ein sehr wichtiges Kriegsmaterial, manche fremde Regierung bezieht dasselbe von deutschen Werksbetriebern direkt und indirekt für ihre Kavallerie und Artillerie, und dies ist, so lange nicht ein Verbot erlassen ist, bisher niemals angefochten worden. Konventionen für die Kriegsverpflegung der Truppen, Chemikalien für die Herstellung von Sprengstoffen können eine ähnliche Bedeutung für die Kriegserüstung von Ländern haben, die uns einmal feindlich gegenüberstehen können. Soll die deutsche Gewerbetätigkeit auf diesen und auf anderen weiten Gebieten jeden Handelsverkehr mit den Regierungen von Ländern aufgeben, welche einmal unsere Gegner im Kriege sein könnten? Ist solcher Verkehr unzulässig nur mit den Regierungen, aber zulässig mit Zwischenhändlern, die vielleicht für diese Regierungen kaufen? Und mit welchen Ländern ist er statthaft, mit welchen anderen nicht? Die internationalen Verhältnisse wechseln, auch die heutigen Allianzen sind nicht für die Ewigkeit geschlossen.

Herr Otto Arendt veröffentlicht über die neue „Partei“ eine Erklärung, in welcher es heißt: Es ist mir bekannt, daß nach diesen Richtungen hin vertrauliche Versprechungen stattgefunden haben, bei denen übrigens ein ganz anderes Programm zu Grunde lag, als die ziemlich konfuse Angaben aus Tübingen erkennen lassen. Herr v. Kardorff sowohl als ich können hierbei weder eine Vaterlands- noch eine wesentliche Mitarbeit in Anspruch nehmen, da wir im Rahmen eines Parteiverbandes steht, eine neue Partei nicht begründen kann, ehe er die alte verlassen hat, wozu weder ich, noch wie ich glaube, Herr v. Kardorff Veranlassung hat.

Crispi hat sich in einem Interview durch einen Korrespondenten des „New-York Herald“ in bemerkenswerther Weise über Frankreich, den Dreibund und den Baltica geäußert. Crispi stellte, wie bereits bei früheren Gelegenheiten, energisch in Abrede, ein Feind Frankreich zu sein. Als „Demokrat“ habe er kein Volk, auch wenn es besiegten müße, Frankreich habe durch allerlei Zollpladereien schon vor Abschluß des Dreibundes das nachbarliche Italien verbittert. Italien, das von Frankreich fortwährend wirtschaftlich bedrückt werde, wünsche nichts leblicher, als die Wiederherstellung der früheren Handelsbeziehungen mit Frankreich.

„Aber Frankreich, erklärt Crispi, ist schutzlos, und Leute wie Melina wollen nichts von Versöhnung wissen. Frankreich behandelt uns, wie es die Schweiz und Spanien behandelt hat. Es nimmt, was es kriegen

kann, und giebt den andern selbst nichts. Italien ist ein Goldfeld für Frankreich gewesen; seit 1859 hat es mehrere Milliarden aus uns bezogen. Italien hat keinen Grund, einen Krieg zu wünschen, es hat keine Streitobjekte und geht nicht auf Eroberungen aus. Savoyen ist nicht italienisch, und wenn es aufgehört wäre, französisch zu sein, so würde ich mit Mazzini und vielen Italienern lieber sehen, wenn es der Schweiz angegliedert würde, die dadurch als Pufferstaat zwischen den großen Kontinentalmächten wesentlich gestärkt würde. Was Nizza betrifft, so ist es möglich, daß es uns einst zurückgegeben wird, aber ein Krieg wird um diese Frage nicht entstehen. Wer in Frankreich oder Italien denkt in Wahrheit an Krieg? Niemand. Das Streben der Nationen in der Gegenwart ist nicht der Streit, sondern der Fortschritt und die Verwirklichung des großen Traums, der Bildung einer europäischen Konföderation.“

Bezüglich der Tripelallianz war Crispi etwas zurückhaltend: „Ich bin nicht an der Gewalt,“ sagte er zu dem Gewährsmann, „und wünsche es nicht zu sein. Ich habe auch nicht das Material, um über diesen Punkt mich entscheiden auszusprechen. In der Politik giebt es keine bestimmten Gesetze; es giebt nur politische Prinzipien und gesetzliche Rechte. Fragen Sie über diesen Punkt lieber bei Gladstone an. Die Erneuerung des Vertrages hat Italien gewisse commerciale Vortheile gebracht, nachdem es unter der Tripelallianz schwer gelitten. Der Vertrag existirt, aber Herr di Rudini war thöricht genug, ihn vierzehn Monate früher zu erneuern, als es nöthig war. Er wird jetzt jedes Jahre dauern und nur durch Waffen- gewalt könnte er vernichtet werden. Glauben Sie, daß Italien im Stande wäre, Deutschland und Oesterreich den Krieg zu erklären? Wir haben in Italien jetzt unsere Militärmacht genugsam vermindert. Einer Umwandlung unseres Militärhjemms bin ich geneigt. Es freut mich, daß das deutsche Territorialsystem bei uns eingeführt wird. Es kostet bei uns weniger als anderwärts. Ich habe es schon befürwortet, als ich noch an der Regierung war, aber der Kriegsminister und die großen Generale wollten nichts davon wissen.“

Ueber Emin Pascha liegen einander direkt widersprechende Nachrichten vor. Während ein aus Sanftbar in Berlin eingetrossener Privatbrief mittheilt, daß dort nun auch von der Station Bufoba die Nachricht von der Ermordung Emin's eingetroffen sei, und erzählt wird, Emin sei beim Uebergang über einen Fluß, nachdem der größte Theil seiner Leute schon übergesetzt worden, er selbst aber mit einem kleinen Theil noch zurückgeblieben war, plötzlich von Martema überfallen und ermordet worden, besagt ein anderer Privatbrief, gleichfalls aus Sanftbar, daß Emin lebt und sich, abgesehen von seinem Augenleiden, der besten Gesundheit erfreut, und daß die Nachricht von seiner Ermordung am Zurufluß auf einer Verwechslung mit einem Mitgliede der belgischen Expedition unter Delcommune beruhe. Es heißt in dem Briefe:

„Emin Pascha befindet sich auf dem Marsche nach dem Kongofluß und zwar hat er die Stanley'sche Route von 1888 und 89 eingeschlagen. Von Albert Nyanza sei er nach Schwiri (nördlich vom oberen Zurufluß) westwärts über den Zurufluß nach Ugarrorna gezogen. Emin Pascha, der von jeder nicht nur mit den Eingeborenen jedes Landes theils gut auskam, sondern auch fast durchgängig mit den Arabern auf sehr gutem Fuße stand, hat mit dem arabischen Sklavenjäger Kumlalza „Blutsfreundschaft“ geschlossen, resp. aus Selbsterhaltungstrieb schließen müssen. Kumlalza, oder Mohamed-ben-Afsan, war früher der von Deutschland befristete Wali von Udschidicht und machte von Anfang an keinen Hehl daraus, wie er über Sklavenhandel dachte; unter dessen und seiner großen Hande Schutz kam Emin Pascha mit seinem Häuflein bis nach Ugarrorna. Kumlalza, der bekanntlich im letzten Frühjahr seine Raubzüge nach dem oberen Kongo ausgedehnt hatte, benutzte das Zusammentreffen

mit Emin und den Anstich seiner Horde an dessen Expedition, um als ein friedlicher Karawanenführer, ohne Furcht bei den Eingeborenen zu erregen, möglichst genaue Umsicht nach Olfen zu halten. Das hat er von Schwiri bis Ugarrorna. Hier gab er dem Pascha sichere Führer und dieser brach Ende April, um über Waue, Bonatya, Zambuya (am Aruwimi) den Kongo zu erreichen. Kumlalza soll im Besitze mehrerer Briefe zc. Emin's sein, um diese nach der deutschen Kriese befördern zu lassen. Ob in diesen die Befestigung der angeblich Kumlalza anvertrauten Aeußerung Emin's: „Emin beabsichtigt seine Dienste dem Kongoflaute anzubieten“, enthalten ist, bleibt abzuwarten.“

**Z u l a n d.**  
\* Berlin, 20. Dez. Der Kaiser hat Montag Abend im Kreise des Stabes des Garde-Pionier-Bataillons einem Kriegsspiel und einer Besprechung desselben durch den Erbprinzen von Sachsen-Meiningen beigewohnt. Dienstag konferirte er mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und empfing später den Militärbevollmächtigten bei der deutschen Botschaft in Paris Major v. Schwarzkoppen. — Der Kaiser hat aus Anlaß der Ueberreichung des Verwaltungsberichts des Berliner Polizeipräsidiums für die Jahre 1881 bis 1890 an den Polizeipräsidenten v. Richthofen ein Hand schreiben gerichtet, welches lautet: Mit lebhaftem Interesse habe ich von dem Mir vorgelegten zweiten Verwaltungsbericht des Polizeipräsidiums für die Jahre 1881—1890 Kenntniß genommen. Derselbe gewährt ein anschauliches Bild von der Wirksamkeit dieser Behörde und läßt erkennen, wie die Zunahme der Bevölkerung und des Verkehrs in den letzten zehn Jahren die Aufgaben der Polizei vermehrt und die an die Beamten zu stellenden Anforderungen und allen Zweigen der Verwaltung gesteigert hat. Daß es gelungen ist, diesen vermehrten Aufgaben und Anforderungen unter schwierigen Verhältnissen überall gerecht zu werden, ist Mir ein Beweis für das Pflichtgefühl der dabei theilhaftigen Beamten und giebt Mir Veranlassung, Ihnen und den letzteren von neuem Meine Anerkennung hiermit auszusprechen.

— Die Zahlmeister und Beamte der Proviantämter erhalten Unterhalt in der Fleischschas, damit sie in Kriegszeiten geeignete Kräfte zur Verfügung haben.

— Der Gesekentwurf über den Vorsitz im katholischen Kirchenvorstande ist im Abgeordnetenhaus eingegangen.

— Nach dem Abgeordnetenhaus zugegangenen statistischen Tabellen ergibt sich für die 626 Stadt- und 967 Landgemeinden Preußens, die zusammen 11,280,139 Einwohner zählen, ein Aufkommen an Staats-Realsteuern von 44,846,277,40 Mark, an Gemeinde-Realsteuern 36,640,913,08 Mark = 81,70 pCt., an Staats-Einkommensteuer 89,508,315,60 Mk., an Gemeinde-Einkommensteuer 116,067,694,58 Mk. = 129,67 pCt. Bei Ueberweisung der Staats-Realsteuern könnte sich die Gemeinde-Einkommensteuer auf 71,221,417,18 Mk., d. h. auf 79,57 pCt. der Staats-Einkommensteuer vermindern.

— Wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, soll in der heutigen Sitzung des Staatsministeriums der Gesekentwurf über die Reform des Landtagswahlrechts genehmigt worden sein.

— Auf Veranlassung des Justizministers werden Gutachten über die Frage eingeholt, ob die Zuständigkeit der Amtsgerichte von 300 Mk. auf 500 Mk. zu erhöhen sei. Am Sonnabend fand eine Generalversammlung der Anwaltskammer des Oberlandesgerichts Posen statt, in der sämtliche Redner sich gegen eine Erhöhung der Kompetenz aussprachen. Es wurde einstimmig beschloffen, dem Vorstände zu empfehlen, in dem von ihm zu erstattenden Gutachten gegen die Erhöhung der amtsgerichtlichen Kompetenz Stellung zu nehmen.

**M u s l a n d.**  
Oesterreich-Ungarn. Wien, 20. Dez. Nach

Triester Privatmeldungen verhandelt die Marineverwaltung mit „Stabiliments Tecnico“ wegen Baues zweier Kriegsschiffe. — Das Wiener Schwurgericht begann heute den Prozeß gegen den verantwortlichen Redacteur der anarchistischen Zeitschrift „Zukunft“ wegen Störung der öffentlichen Ordnung und Aufreizung zu ungesetzlichen Handlungen bezw. Gubelung derselben. Die Verhandlungen wurden auf den Antrag des Staatsanwalts trotz energischen Protestes des Verteidigers geheim geführt.

**Frankreich.** Paris, 20. Dez. Abgeordneter Arene erklärte in einem Briefe an Andrieux, er erwarte ruhigen Gemüths die angekündigten Beweise bezüglich seiner Bestechlichkeit. Trotzdem Andrieux einem Figaro-Reporter erklärte, daß er seiner Zeit bei Niederlegung seiner Polizeipräfectur keinerlei Dokumente mitgenommen habe, glaubt man doch, daß Andrieux wichtige Aktenstücke aus dem Polizeiarchiv besitze. Minister Bourgeois ordnete die Streichung Herz aus der Ehrenlegion an. Gestern fand bei der Egypto-France-Bank die Beschlagnahme von Papieren statt, weil bei deren Gründung ebenfalls Deputirte bestochen worden sind. Drumont kandidirt für das vakante Kammernamt Dijon. — Der Abgeordnete Zemel unterließ auf Ersuchen Freycinet's seine angekündigte Anfrage über Löwe's Brief an Boulanger; Déroulède und Millevoix hatten nämlich Ribot verständigt, daß sie an Zemel's Frage die Anfrage knüpfen wollten, ob die französische Regierung sich nicht dagegen vermahnt habe oder vermahnen wolle, daß Graf Caprivi in seinen jüngsten Reichstagsreden von Frankreich's Politik, Rüstungen, Absichten und Plänen unangemessen gesprochen habe. Diefem täppischen Eingreifen Déroulède's wollte Ribot begreiflicher Weise vorbeugen.

**Rußland.** Petersburg, 20. Dez. Die landwirthschaftliche Versuchsanstalt in Charkow führt auf Anordnung des Ministeriums der Reichsdomanen den Seidenbau ein. Das Winterfrucht giebt 23,000 Rubel Zufluß dazu. Im Melitopoler Kreis (Gouvernement Taurien) haben sich dagegen unverständigerweise sämtliche Dorfgemeinden vereinigt, die nöthigen Ländereien zu Verleihen in Seidenraupenzucht und Theeepflanzungen herzugeben, so daß die dortige Landwirthschaftsverwaltung auf deren Einführung verzichten mußte.

**Italien.** Rom, 20. Dez. Cajolan's Antrag auf Einberufung einer parlamentarischen Enquete-Commission dürfte mit großer Mehrheit abgelehnt werden. Die äußerste Linke will Beweise anbringen, welche die vorgekommenen Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der „Banca Romana“ erhärten sollen. Man sieht einer stürmischen Sitzung entgegen und die Regierung dürfte bei der Discussion dieses Antrags die Vertrauensfrage stellen. „Tribuna“ hofft, daß der gesunde Sinn in der Kammer die Absicht derjenigen durchkreuzen werde, welche in Italien eine Art Panama-Scandal herausbeschwören möchten.

**Amerika.** New York, 20. Dez. Ein größerer Betrugsschwindel ist von der Verwaltung der West-Point-Terminal-Bahn, gegen eine größere Anzahl Bankhäuser abhängig gemacht, weil dieselben bei dem Verkauf der Eisenbahn durch falsche Bilanzstellung 3½ Millionen Dollar Gewinn vorgepiegelt, während die Eisenbahn dem Bankrott nahe war. Die beschuldigten Firmen sind: Rothschild, Gebrüder Lehmann, Kissel u. Co., Heidelberg, Fiedelheimer u. Co., Gebrüder Schelle und Wormser, Marke u. Co.

**Nachrichten aus den Provinzen.**

**Danzig,** 20. Dez. (D. Z.) Der Kieler Dampfer „Anton“, von Memel nach Altona bestimmt, ist in Neufahrwasser für Nothhafen eingelaufen. Der Dampfer mußte unterwegs einen Theil der Decklast über Bord werfen und hat den zweiten Steuermann verloren, der über Bord gespritzt worden ist. — Die bei Stutthof in Sturm- und Seegefahr befindliche Greißwalder Belgg „Hanna“ ist von den beiden ihr zu Hilfe geeilten fischalischen Dampfern gestern Abend 5 Uhr mit gekappten Masten in Neufahrwasser eingebracht worden. Die Mannschaft befand sich vollständig an Bord. — Gestern Nachmittag lief auf der

Swobodin-Schein'sche Rolle einem Herrn Davidoff übergeben, der sich jedoch entschieden weigerte, eine so verhängnisvolle Partie, die nach seiner Ansicht den Tod zweier beliebter Künstler verursachen würde, zu übernehmen. Die Theaterleitung gab sich alle Mühe, den abergläubischen Schauspieler zur Vernunft zu bringen. Davidoff war aber unheilbar und zog es vor, die Stätte seiner langjährigen erfolgreichen Wirksamkeit zu verlassen und sich von der Intendantur der kaiserlichen Theater wegen Gehorsamsverweigerung und Kontaktsbruches verlaten zu lassen. Man darf gespannt sein, ob die Gerichte sich auf den Standpunkt Davidoff's stellen und den Künstler durch einen zwar lächerlichen aber hegreiflichen Aberglauben für hinreichend entschuldigt halten werden; in Rußland, wo ein großer Theil der Bevölkerung sehr abergläubisch ist, wäre das schon möglich.

\* **Der Streit um Caprera.** Die Insel Caprera kostete Garibaldi ursprünglich 20,000 Lire, ja es giebt Stimmen, die behaupten, der Kaufschilling sei ein noch viel niedrigerer gewesen. Die Transaktionen und Prozesse, welche diesbezüglich zwischen dem italienischen Staate und den Erben im Gange sind, schrauben den Preis des historischen Felsenlandes zu ungeheurer Höhe. Die italienische Regierung beschloß bekanntlich, das interessante Stück Erde vermöge seiner zweckdienlichen Beschaffenheit zu Fortifikationszwecken zu erwerben und bot den Erben Garibaldi's dreimalhunderttausend Francs dafür. Dieser Antrag wurde angenommen und der Kaufkontrakt von General Canzio, dem Gemahl Terefina Garibaldi's, auch unterfertigt. Heute erklärte Terefina Garibaldi, daß ihr Unterschrift auf dem Dokumente fehlerhaft und der Abschluß insofern ungültig sei, da ihr Gemahl ohne Einwilligung von ihrer Seite gehandelt und sie sich mit dem von der Regierung gebotenen Preise nicht einverstanden erklären könne. Dadurch ist es abermals zu einem Prozesse gekommen, dessen Ausgang das Gericht in Tempio auf Sardinien zu entscheiden haben wird. Der Advokat der Regierung hält aufrecht, daß es sich lediglich um einen administrativen Akt bei der Unterfertigung des fraglichen Schriftstückes gehandelt habe und ein solcher durch die Unterschrift des Mannes allein als rechtsgültig betrachtet werde, da nach italienischem Gesetz das Vermögen der Frau in der Ehe auf den Mann übergehe, falls der Ehevertrag keinen gegentheiligen Uebereinkommen stipulire. Das Gericht in Tempio Paulonia (Sardinien) hat durch Urtheil vom 16. Dezember die Ansprüche der Frau Terefina Canzio, der Tochter Garibaldi's, gegen den Verkauf der Insel Caprera an den Staat und gegen die Befestigung derselben für begründet erklärt und den von der Regierung mit Menotti Garibaldi und dem General Canzio, dem Gemahl der Klägerin, abgeschlossenen Kaufvertrag für null und nichtig erklärt,

da der General Canzio nicht berechtigt sei, im Namen seiner Frau und ohne Einwilligung derselben Garibaldi'sche Erbgüter zu verkaufen.

\* **Eine heitere Szene** spielte sich am Freitag Nachmittag in einer bekannten Berliner Konditorei ab. Ein Stammgast, Rentner H., wurde von einem Bekannten aufgefordert, eine Partie Sedzundschitzig um eine Tasse Kaffee zu spielen. Er leistete der Aufforderung Folge; aus der einen Partie wurden mehrere, und schließlich hatte H., als man aufhörte, 10 Partien verloren. Nun verlangte der glückliche Gewinner Bezahlung: auf einen Wial von H. erschien aber nach der „Tägl. Rundsch.“ der Wirth mit zehn Tassen Kaffee! Natürlich weigerte sich der glückliche Gewinner, dieselben anzunehmen; der Verlierer aber verweigerte jede andere Bezahlung als die ausbedungene, da man nur um Kaffee gespielt habe. Hoffentlich sind die Spieler verständig genug, sich zu einigen und von der noch dem genannten Blatt beabsichtigten Anrufung des Gerichts abzusehen, ob statt der Zahlung in natura auch eine solche in dem entsprechenden Baarbetrage verlangt werden kann.

\* **Ein Slavierduell** hat kürzlich in New-York stattgefunden, und zwar zwischen einem Herrn und einer Dame. Die Dame spielte ohne Unterbrechung 16 Stunden 52 Minuten lang, dann war sie erschöpft und hatte aufgelaufene Gelenke und wundete Finger. Ihr Gegner spielte acht Minuten länger. Und die Zeugen und das Publikum?

\* **Der Naturforscher Richard Owen** ist nach einem Telegramm aus London gestern im Alter von 88 Jahren gestorben. Er wirkte als Professor der Anatomie und Physiologie am königlichen Institut zu London. Seine wissenschaftliche Thätigkeit hat besonders der vergleichenden Anatomie und Paläontologie gegolten.

\* **Ein Nachklang der sardischen Räuberromantik** erküllt jetzt die italienischen Blätter; es ist der „Rödr. Ztg.“ zufolge der Bericht über die Aufhebung einiger verwesener Banditen durch Karabinieri in dem verfallenen Hochland von Bitti und Nuoro in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember. Jenes Gelände ist dem lichtscheuen Treiben besonders günstig, es gleicht den in Korfika als Maquis bezeichneten Gebieten, ist stark zerklüftet, mit dichtem Eichenwald oder Mastgebüsch bewachsen und fast unbewohnt, nur vereinzelte Heerden weiden dort, von halbwildem Hirten bebüet. Dort hat in der genannten Nacht ein Kampf zwischen Karabinieri und Banditen stattgefunden. Der Lieutenant Fadba zog von seiner Station Orani mit starker Begleitung Abends nach der etwa 20 km entfernten Felsenwildnis von Santori aus, die ihm als Schlupfwinkel von fünf lange gesuchten Spießhunden bezeichnet worden war. Um 9 Uhr trafen sie auf die Bande, die auf den Anruf

der Karabinieri mit einer Gewehrsalve antwortete. Es entspann sich ein Feuergefecht im Dunkel der Nacht, das eine Viertelstunde währte, und in das rollende Echo der Schüsse mischte sich das Heulen der im Umkreis wachenden Herdenhunde. Als das Feuer der Bande verstummt war und die Karabinieri das Gelände abhuchten, fanden sie zwei Tode und zwei Schwerverwundete, der fünfte Bandit war ins Dickicht entkommen. Von den Karabinieri war keiner verletzt.

\* **Eine Ovation für Birchow.** In der Berliner Medizinischen Gesellschaft trug sich in der letzten Sitzung eine interessante Uebertragung zu, die sich zu einer Huldigung für den Vorsitzenden, Professor Birchow, gestaltete. Im Anschluß an die von dem Obenrat Dr. Hartmann veranstaltete Demonstration von anatomischen Präparaten mit Hilfe eines neuen elektrischen Vergrößerungsapparates, des sogenannten Skopiflons, doch auf dem Prinzip der bekannten Laterna magica beruht, führte mit demselben Apparate Dr. N. Neuhaus eine Anzahl anatomischer und bakteriologischer Präparate vor. Dann erklärte er, zum Schluß noch zwei Bilder aus der Entwicklungsgeschichte zeigen zu wollen. Da erschien plötzlich auf dem weißen Projektionsrahmen im Hintergrund des Saales in natürlicher Größe das Brustbild eines jungen Mannes, dem zwar noch der Schurrbart fehlte, an dessen Gesichtszügen man aber schon seine Zukunft erkennen konnte, und gleich darauf erschien das zweite Bild, das denselben Mann 40 Jahre später darstellte. War das erste Bild vielfach unerkannt geblieben und hatte etwas Kopfschütteln erregt, so entrang sich beim zweiten Bilde momentan der Ausruf: „Birchow.“ Lautes Händeklatschen durchdrang den Saal. Das erste Bild war, wie Dr. Neuhaus hernach hinzufügte, nach einer Zeichnung Ludwig Reich's aus dem Jahre 1849 aufgenommen. Birchow lehnte die feinsinnige Huldigung bescheiden ab, indem er erklärte, die Gesellschaft möge nunmehr aus der Romantik wieder in die reelle Welt zurückkehren, und er ertheilte dem nächsten Redner das Wort.

\* **Der Gorilla des Berliner Aquariums,** den das Inkrit erst am 20. Oktober d. J. aus Afrika über Liverpool erhalten hatte, ist eingegangen. Dieser Gorilla war der größte seiner Art, welchen Berlin je gesehen, er maß 1,20 Meter und war acht Jahre alt. Er hatte früher schon sechs Jahre in der Gefangenschaft eines Häuptlings in Gabun gelebt. Leider hatte sich das Thier schon auf der Fahrt nach Berlin einen tüchtigen Schnupfen geholt, weil es in Köln auf Befehl der wenig coulanten deutschen Bahndverwaltung das gezeigte Coupee mit einem zügigen und kalten Packwagen hatte vertauschen müssen. Hier war Husten hinzutreten, und da sich das Thier außerdem im Zahn-

wechsel befand und schließlich alle Freiheit verlor, hat man es nicht am Leben erhalten können. Der Gorilla war von Anfang an ängstlich und scheu, dabei mürrisch und ungrüthlich; ungerührt griff er zwar Niemand an, dudete aber nicht, daß man sich ihm näherte. Als Dr. Hermes am Tage nach der Ankunft den Käfig des Thieres betrat, sprang es so plötzlich ihm zur Seite, daß Dr. Hermes sofort die Flucht ergriff, wobei der Gorilla mit aus dem Käfig entwich und 12 Stunden lang im höchsten Theile der Glasstuppe zwischen dem Gitterwerk verharrte, bis der Hunger ihn in den Käfig zurücktrieb. Zuerst lebte der Gorilla nur von Bananen, und als man ihm keine gab, hungerte er zwei Tage, ehe er Datteln anrührte, die er dann aber den Bananen vorzog. Interessant war sein Verhalten dem Chimpanze gegenüber, den man zu ihm gehalten hatte. Eine halbe Stunde lang ließ er sich die tollen Streiche des Chimpanze ruhig gefallen, dann aber wurde er ungemüthlich und biß seinem Genossen in den Arm. Seitdem scheute der Chimpanze die Annäherung an den Gorilla. In den Augenblicken großer Erregung, z. B. als das Bildlicht des Momentphotographen aufleuchtete, schlug sich der Gorilla mit den flachen Händen auf die Brust, im allgemeinen aber behielt er sich völlig theilnahmlos. Der eingegangene Gorilla war der vierte, den das Aquarium besaßen. — Das Skelet eines Gorilla wird demnächst aus Kamerun hier eintreffen. Das Thier ist dort unterm 4. Gr. n. Br. von einem Assistenten des Lieutenant Morgen erlegt worden. Bisher hatte man so weit nördlich Gorillas noch nicht gefunden.

\* **Der bekannte Meisteringer Karl Abs** hat sich neuerdings einer von seiner bisherigen abweichenden Beschäftigung zugewandt. Da es ihm unter den Menschen an einem ebenbürtigen Gegner fehlt, so fordert er allabendlich das Thierreich in die Schranken, indem er in der Flora zu Hamburg einen 1500 Pfund schweren Elephanten aus der Hagenbeck'schen Menagerie vom Erdboden hebt. Abs ist übrigens nicht so leicht zugänglich. Als ein Berichtstatter ihm am Sonntag in seiner Wirthschaft am Hamburger Hafen einen Besuch abstatten wollte, wurde er mit dem Bemerkten zurückgewiesen: „Herr Abs darf nicht gelöst werden; er sich muß Kraft schlafen!“

\* **Widerungsgrund.** „Meine Herren,“ rief ein beredter Anwalt den Geschworenen zu, „vergessen Sie nicht, daß mein Klient schwerhörig ist, und daß er deshalb die Stimme des Gewissens nicht hören kann!“

\* **Der Fluch der Begeisterung.** A. (achselzuckend): „Ich vermuthete, Sie können sich niemals für etwas begeistern!“ B. (melancholisch): „Jünger Mann, ich habe mich einmal für Etwas begeistert und acht Wochen nachher war es meine Frau!“

Mawitter'schen Werft ein für die hiesige Rheberel-firma D. Siedler erbauter neuer Seedampfer vom Stapel, welcher den Namen „Martha“ erhielt. — Die hiesige Rheberel von Gebrüder Habermann hat diese Tage die sämtlichen Dampf der westpreuß. Dampfboot-Gesellschaft (Commandit-Gesellschaft) nebst deren Grundstücken und der Wartheballe angekauft. Es wird nunmehr der gesamte Betrieb der Linie Danzig-Heubude-Neubrandenburg-Rothebude in einheitliche umsichtige Verwaltung kommen und damit werden voraussichtlich mancherlei Uebelstände, über welche das Publikum auf dieser Linie zu klagen hatte, ihr Ende erreicht haben. — In der Nähe von Hela wurde am Sonntag wieder eine von der See angepöhlte Leiche in einer Korf-Rettungsweste Nr. VI. am Strande aufgefunden. Dieselbe rührt wohl gleichfalls von dem Kofstocker Dreimaster „Anna“ (Capt. Peters) her. Die Leiche ist die eines ca. 18jährigen Seemannes von Mittelgröße und kräftiger Gestalt. In der Wäsche finden sich die Buchstaben S. B. und auf dem linken Arm sind die Buchstaben B. V. tätowirt. Nach dem Verzeichniß der Besatzung der „Anna“, für welche Briefe in Neufahrwasser lagerten, scheint man den jungen Matrosen Paul Burmeister gefunden zu haben.

**[R] Aus dem Kreise Glatow, 20. Dez.** Der Bienenzuchtverein Vandsburg hielt in Gr. Wöllwitz eine General-Versammlung ab. Lehrer Teske-Rogatin, ein alter Jmker, sprach über seine Erfahrungen in der Bienenzucht und stellte als Hauptforderung für eine gewinnbringende Jmkerlei den Grundsat hin: Halte nur starke Bölker! Man sorge dafür, daß man recht volkreiche Schwärme erhält und diese auch so bleiben. Alle künstliche Verstärkung dagegen durch Einhängung von Brutwaben in den schwachen Stock, durch Einsüttern, Verschieben und Umsetzen hält Herr T. für wenig erfolgreich, wenn nicht gar schädlich. Die Schwärmlinge gewinnen dadurch kaum merklich, und die zur Verstärkung dienenden Bölker leiden darunter oft sehr. Als vorzügliche Bienenwohnungen empfiehlt Redner, der auf seinem Stande die verschiedensten Bauten und Körbe erprobt hat, den Kantskorb, den Büneburger Korb und das mobile viereckige Strohmagazin. Eine mit einem Leinwandlappen verbundene und mit flüssigem Futter versehene kurzhaflige Flasche, die umgekehrt in den Spund der Bienenwohnung gestellt wird, macht den kostspieligen Futterapparat entbehrlich. Der auf die Tagesordnung gesetzte Antrag, darüber abzustimmen, ob der Bienenzuchtverein Vandsburg noch länger beim Provinzialverein bleiben wolle oder nicht, wird hauptsächlich mit dem Verhalten des Vorsitzenden vom Provinzialverein bei den mit ihm gepflogenen Unterhandlungen wegen der beabsichtigten bienenwirtschaftlichen Ausstellung zu Vandsburg begründet. Bei der nun folgenden Abstimmung erklärte sich ein nur wenig überwiegender Theil der Mitglieder für eine Abzweigung vom Provinzialverein, worauf sämtliche Ueberstimmten ihren Austritt aus dem Lokalverein anmelden. In den Vorstand wird wieder Lehrer Müller-Lindebuden als Vorsitzender, Lehrer Betske-Gr. Wöllwitz als Schriftführer und Kassirer gewählt.

**—r. Kl. Gnyte, 20. Dez.** Das Jagdresultat ist in der hiesigen Gegend bis jetzt stets als ein sehr günstiges zu bezeichnen; denn bei der am 19. d. M. auf der Feldmark Ribenz abgehaltenen Treibjagd in circa 3000 Morgen wurden von nur 14 Jägern 164 Hasen zur Strecke gebracht, wobei das Wild des Waldes noch verschont blieb.

**Wohrungen, 19. Dez.** Der Besitzer Frischmuth von Abbau Georgenthal, welcher Sonnabend eine Fuhre Dorf nach der Stadt brachte und sich Abends auf den Heimweg machte, ist nicht zu Hause eingetroffen und wurde Sonntag Mittags von seinen Angehörigen hier vergeblich gesucht. Allem Anscheine nach muß ihm ein Unfall begegnet sein. Er hinterläßt eine Frau mit 7 Kindern.

**(!) Liebemühl, 20. Dez.** Die am 15. November d. J. erfolgte Personenstandsaufnahme für die hiesige Stadt ergab ein Resultat von 2200 Seelen. Bei der vorjährigen Zählung waren vorhanden 2158 Seelen; die Vermehrung betrug daher 42 Personen.

**Königsberg, 20. Dez.** Der Königsberger Kreisstag am 17. d. Mts. bewilligte die Hergabe eines Zuschusses im Betrage von 4000 Mk. aus Kreismitteln zu den Baukosten eines Hafens am Kurischen Haff bei Schaackswitte. Auf die warme Empfehlung des Referenten, Herrn Nitteburgsbesitzer Scott-Wesselsbüden, welcher die Nothwendigkeit und die Vortheile der Hafenanlage erörterte, nahm der Kreisstag die bezügliche Vorlage des Kreis-Ausschusses einstimmig an. Die Beratung des von dem Kreis-Ausschusse ausgearbeiteten Entwurfs neuer bezw. ergänzender statutarischer Bestimmungen für die Gemeinde-Krankenversicherung des Kreises, welche in Folge der Novelle zum Krankenkassen-Gesetze von 10. April dieses Jahres notwendig geworden waren, beschloß der Kreisstag zu vertagen.

**Pillau, 19. Dez.** Ein Orkan, wie er nur selten stürmt, weht zwei Tage lang mit wahrhaft ohrbetäubendem Brausen, Pfeifen, Zischen und Saufen. Au der See kann man gegen den Sturm sich nur mühsam vorwärts bewegen. Auf den Molen, über welche sich fast ständig gewaltige Wellen ergießen, fliegt uns der aufgewirbelte, seine Dünenland ins Gesicht, ein Gefühl erzeugend, als würde man von Tausenden von Radeln gespickt. Wie eine schneige Fläche sieht die rastlos auf- und niederwogende See aus und donnernd raucht die Brandung. Die Schiffsahrt ruht vollständig. Der gestern um die Mittagszeit vor den Molen erschienene Dampfer „Vergenhuns“ wurde mit der bekannten rothen Fahne in den Hafen gewinkt, ein zweiter Dampfer, vermuthlich „Jacoba“, konnte nicht in den Hafen gelangen und mußte nach See zurückdampfen. Selbst das Haff ist so unruhig und in Folge der Eisbildung unsicher, daß der Eisbrecher die Fahrt nach Königsberg nicht antreten konnte. Der im Haff seligkommene Dampfer „Beta“ ist gestern spät Abends hier angekommen, nachdem er etwas gelehrt hatte und nachdem der Wasserstand im Haff durch den Südweststurm höher geworden war.

**Kreis Köffel, 18. Dez.** Die traurigen Folgen des Zusammenbruchs der Firma Leh zu Köffel machen sich bereits bemerkbar. Ein angehener Gutsbesitzer in der Nähe von Köffel, der einen Verlust von 40—60000 Mark beim Leßlichen Konkurse haben soll, hat jüngst zwei Revolverkäufe auf sich abgesehen, ohne sich indessen förmlich zu verwenden. Seine Frau soll von Schwerath befallen sein. Durch den Leßlichen Konkurs sind überhaupt mehrere besser gestellte ländliche Besitzer des Kreises in Mitleidenhaft gezogen und einige verlieren jetzt Haus und Hof.

**Ehdtshunen, 20. Dez.** Ein Eisenbahnreisender, der von Rußland kam, machte kürzlich in der Nähe von Station Wirballen in einem Coupe dritter Klasse eine sonderbare Entdeckung. Schon längere

Zeit hatten keine quiekende Töne, die aus einem Korbe unter der Bank drangen, und die er für Lebensäußerungen von Federweh hielt, seine Aufmerksamkeit erregt, als er nun aber den Korb, der Niemandem zu gehören schien, genauer musterte, entdeckte er darin ein sorgsam eingehülltes neugeborenes Kind, welches offenbar auf diese Weise ausgelegt worden war. Der besragte Schaffner entsann sich, daß eine Frauensperson, die auf der Fahrt mit dem Korbe eingestiegen war, schon in Krowno den Zug verlassen hatte. Das Kindchen wurde von dem „ehrslichen“ Fintzer in Wirballen der Polizei übergeben.

**Bromberg, 20. Dez.** Auf eine recht bedauerliche Weise hat ein blühendes junges Mädchen, welches, wie es heißt, aus krankhaftem Triebe wiederholt fremde kleine Werthgegenstände sich angeeignet hatte, mit dem Leben geendet. Sie entwendete vor kurzem wiederum in einer hiesigen Familie, wo sie arbeitete, ein goldenes Armband. Obwohl dem Besitzer, welchem das Armband bald wieder zugefallen wurde, darüber Mitteilung gemacht worden war, daß das Mädchen solche Gegenstände in krankhafter Weise einzustehlen pflege, so erstattete er doch bei der Polizei Anzeige und drang auf Bestrafung. Das Mädchen nahm sich nun ihre bevorstehende Verhaftung derart zu Herzen, daß sie gestern Schwefelsäure trank, an deren Genuß sie noch einigen Stunden verstarb.

**Elbinger Nachrichten.**  
**Wetter-Ansichten**

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

22. Dez.: **Ziemlich kalt, meist trübe, vielfach Niederschläge. Lebhaftes Wind.**  
23. Dez.: **Trübe, wenig veränderte Temperatur. Ausgedehnte Niederschläge.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

**Elbing, 21. Dezember.**  
\* **[Weihnachtsbescherung.]** Zu einem Freudenfest für die Kleinen gestaltete sich die gestern stattgehabte Weihnachtsbescherung im Fr. Bahle'schen Kindergarten. Hell und rein tönten die Weihnachtslieder der Kleinen, wie auch die deklamatorischen Beiträge, welche der Bescherung vorangingen. Die Geschenke selbst waren meist nützlicher Art und die Gesichter der Kleinen strahlten darüber in reinster Freude und Dankbarkeit.

\* **[Weihnachtsbescherungen.]** Für die Sonntagschule in Robach findet morgen, Donnerstag, Abends, für die Schulen in Neukirch Niederung und Ficht-horst gemeinsam in der Kirche in Neukirch Freitag des Abends die Weihnachtsbescherung statt.

\* **[Lehrerconferenz.]** Unter dem Vorsitz des Volksschulinspektors Herrn Pfarrer Moos fand am vergangenen Montag im Pfarrhause zu Neukirch Niederung die amtliche Lehrerconferenz statt. Lehrer Schilke-Rogathau referirte über „die verschiedenen Lehrformen des Unterrichts“ und Lehrer Hoffmann-Wolsdorf Niederung über das Thema: „Wie ist der Rechenunterricht praktisch und fruchtbringend zu betreiben?“

\* **[Gehaltsaufbesserung.]** Die königliche Regierung zu Potsdam hat den Städten ihres Bezirks mit mehr als 10,000 Einwohnern die Aufforderung zugehen lassen, die Gehälter der Lehrer an Volksschulen anzubessern. Hierfür sollen folgende Sätze maßgebend sein: Das Einkommen der Lehrer soll fortan bestehen in Grundgehalt, Wohnungsgeld und Alterszulagen. Das Grundgehalt mit 1300 Mk. soll nach fünf Dienstjahren gewährt werden. Bis dahin beträgt das Gehalt nach bestandener zweiter Prüfung und fester Anstellung 1050 Mk. Bei nur vorläufiger Anstellung kann das Gehalt auf 75 pCt. erniedrigt werden. Die Altersentschädigung ist festgesetzt für die ersten fünf Dienstjahre auf 200 Mk., für die folgende Zeit auf 300 Mk. jährlich. An Alterszulagen sollen gezahlt werden noch 10 Dienstjahren 200 Mk., nach 15 Jahren 350 Mk., nach 20 Jahren 500 Mk., nach 25 Jahren 700 Mk., nach 30 Jahren 900 Mk. Die Hauptlehrer erhalten außerdem eine Funktionszulage von 200 Mk. Bei den Rektoren an Volksschulen beträgt das Grundgehalt 2000 Mk., der Wohnungsgeldzuschuß 500 Mk., die Alterszulagen sind dieselben wie bei den Lehrern. Diese Erhöhung kann ohne große Kosten durch die Städte geschehen, da die staatlichen Alterszulagen bis zur Höhe von 500 Mk. für jeden Lehrer nun auch diesen Gemeinden gewährt werden sollen. Deshalb scheint die Regierung auch entschlossen zu sein, ihren Vorschlag zur Durchführung zu bringen, da den Städten im Falle der Weigerung mit der zwangsweisen Einstellung der erforderlichen Mittel in den nächstjährigen Etat gedroht wird.

\* **[Einjährig-Freiwillige in der Marine.]** Wie uns mitgeteilt wird, hat das Commando der 1. Matrosen-Division in Kiel zum 1. Februar l. J., Vormittags 9 Uhr, in seinem Bureau, Karstraße Nr. 27, Termin zur Einstellung von Steuerleuten (Einjährig-Freiwilligen) angesetzt. Die interessirten jungen Leute haben zu diesem Zwecke den Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst bezw. das Steuermannspatent, sämtliche Seefahrtspapiere und ein polizeiliches Führungs-Attest vorzulegen. Dabei wollen wir noch auf die allgemeinen Bestimmungen der Marine-Ordnung aufmerksam machen. Dieselben lauten: Junge Leute aus der Landbevölkerung, welche den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst besitzen, können in die Seebataillone, die Matrosenartillerie-Abteilungen und, sofern sie Schiffsbauingenieur sind, in die Werbidivisionen eingestellt werden. Sie sind verpflichtet, sich selbst zu bekleden, auszurüsten und zu versorgen. Soweit es mit dem dienstlichen Interesse vereinbar ist, darf diesen Einjährig-Freiwilligen Gelegenheit gegeben werden, sich in ihrem eigentlichen Lebenslauf weiter auszubilden. Namentlich dürfen bei der Heranziehung zum Garnisondienst große Erleichterungen eintreten. — Junge Seelente von Beruf, welche den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst oder das Zeugniß der Befähigung zum Seesteuermann besitzen, können in die Matrosendivisionen und in die Torpedoabtheilungen als Einjährig-Freiwillige eingestellt werden. — In die Maschinensektionen der Werbidivisionen und in die Torpedoabtheilungen können junge Leute als Einjährig-Freiwillige eingestellt werden, wenn sie den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst besitzen und entweder das Zeugniß der Befähigung zum Maschinenisten 1.—4. Klasse auf Seedampfschiffen der deutschen Handelsflotte erlangt haben, oder Zeugnisse beibringen über neumontatliche praktische oder konstruktive erfolgreiche Beschäftigung beim Bau von Schiffsdampfmotoren, und über 3monatliche Beschäftigung als Gehilfe bei einer im Betriebe befindlichen Dampfmaschine, oder mindestens ein Jahr als Maschinenist

oder Maschinengehilfe auf See- oder Flußdampfschiffen gefahren sind und hierüber gute Zeugnisse beibringen. — Die vorbezeichneten Berufs-Seelente sind nicht verpflichtet, sich selbst zu bekleden und zu versorgen.

\* **[Coupirungen.]** Die Arbeiten an den Coupirungen in dem Außendeich des Bestfers Herrn Krause in Clemensfähre sind beendet worden. Herr Krause wird nunmehr seine Entschädigungsansprüche geltend machen.

\* **[Der Brangenauner Raubmord]** wird in der nächsten Schwurgerichtsperiode, welche am 12. Januar an dem hiesigen Landgericht beginnt, zur Verhandlung gelangen. Der Hauptbetheiligte — Maurer Callien aus Bangsch-Colonie — hat sich schließlich dazu bequemt, ein umfassendes Geständniß abzulegen, nachdem er eine Zeitlang aufs hartnäckigste leugnete. Jedoch hat Callien seine Konkubine durch seine Aussagen derart belastet, daß gegen dieselbe auch die Anklage auf Mord erhoben werden dürfte. — Fräulein Faust ist, wie uns mitgeteilt wird, nach längerem Krankenlager im Krankenhause zu Danzig von ihren lebensgefährlichen Verletzungen wieder hergestellt worden.

\* **[Von der Rogat.]** Der heftige Sturm am vergangenen Montage hat auf mehreren Stellen die Eisdecke der Rogat zusammengeschoben. Bis Montag des Mittags konnte der Verkehr für Personen an den Fähren bei Robach und Einlage noch über die Eisdecke aufrecht erhalten werden, mußte aber später eingestellt werden, weil bei Robach eine Person durchbrach. Bei Einlage ist die Eisdecke durchbrochen worden, wodurch auch der Verkehr für Fuhrwerke aufrecht erhalten wurde.

\* **[Marktbericht.]** Der heutige Markt war auch nicht gerade sehr stark besucht. Auf dem Fischmarkt war das Angebot von Weißfischen, Hechten und schönen Karpfen etwas größer, da Elbing und Draußen vom Sturm zum Theil aufgeschlagen sind. Dagegen war auf dem Wildmarkte weniger Angebot, da die Treibjagden bei dem klauen Wetter nur geringe Resultate lieferten. Butter und Eier hatten etwas höhere Preise. Der Obstmarkt war gut besucht. Auf dem Neuen Markt waren auch Böttcherwaaren und Kinderspielzeug zum Verkauf gestellt. Der Getreidemarkt wies ca. 150 Scheffel Hafer auf. Die Preise standen hoch; pro 50 Pfund wurden 3—3,20 Mk. bezahlt.

\* **[Nicht untersuchtes Fleisch.]** Auf dem Wochenmarkt wurden heute mehrere Händler und Landfrauen zur Bestrafung notirt, weil sie Fleisch feilhielten, das von solchen Schlachthieren, die nicht im städtischen Schlachthause und überhaupt nicht thierärztlich untersucht waren, herflamten.

\* **[Durchgegangen.]** Gestern Nachmittag gingen die Pferde des Gajmwrths Salwey aus Hirschtrug vom Regier'schen Grundstücke in der Lechnamstraße aus mit dem Gefährt durch. Sie wurden später in der Weder'schen Kesselaue auf dem alten Exercierplatz aufgefunden und unverletzt herausgebracht. Der Wagen hatte stark gelitten.

**Special-Depeschen**

der „Altpreußischen Zeitung“.  
**Paris, 21. Dez.** Seit Thiers Sturz hat hier keine solche allgemeine Aufregung geherrscht wie gegenwärtig. Die Blätter verankerten fortwährende Extraausgaben. Heute werden bei den sämtlichen compromittirten Deputirten und Senatoren Hausdurchsuchungen stattfinden. Zahlreiche weitere Strafanträge stragen in Aussicht. Andrieux und Constans erklären, daß die Enthüllungen von ihnen zutreffend sind und daß sie noch weitere sensationelle Beweismittel in Bereitschaft hätten. Weitere Quelle sind bevorstehend.

**Handels-Nachrichten.**

**Telegraphische Börsenberichte.**

Berlin, 21. Dezember, 2 Uhr 40 Min. Nachm.		
Börse: Fest.	Cours vom	20.12.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	96.10	96.10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96.70	96.90
Oesterreichische Goldrente	98.40	98.20
4 pCt. Ungarische Goldrente	96.30	96.30
Russische Banknoten	203.25	203.05
Oesterreichische Banknoten	169.35	169.40
Deutsche Reichsanleihe	107.10	107.00
4 pCt. preussische Consols	106.80	106.75
4 pCt. Rumänier	82.10	82.10
Mariens-Mawf. Stamm-Prioritäten	106.50	106.40

**Produkten-Börse.**

Cours vom	20.12.	21.12.
Weizen Dez.-Jan.	149.00	151.00
April-Mai	152.00	153.00
Roggen: Fest.		
Dez.-Jan.	135.50	136.70
April-Mai	134.70	135.70
Petroleum loco	22.00	22.00
Rübel Dez.	49.30	49.70
April-Mai	40.20	40.30
Spiritus 70er Dez.	30.60	30.60

**Königsberg, 21. Dezember, 12 Uhr 50 Min. Mittags.**  
(Von Borussia und Grotze, Spiritus pro 10,000 L% ercl. Faß.)  
 loco contingirt . . . . . 48,75 A Geld  
 loco nicht contingirt . . . . . 29,25 " "

**Danzig, 20. Dezember. Getreidebörse.**

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unver.	A
Amay: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß . . . . .	144—146
hellbunt . . . . .	142
Tranfit hochbunt und weiß . . . . .	127
hellbunt . . . . .	126
Termin zum freien Verkehr April-Mai	153,50
Transit	127,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . . .	145
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unver.	
inländischer	117—118
russisch-polnischer zum Transit	100—102
Termin April-Mai	124,50
Transit	101
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . . .	118
Gerste: große (680—700 g) . . . . .	115—134
kleine (625—660 g) . . . . .	110
Hafer, inländischer . . . . .	130
Erbsen, inländische . . . . .	180
Tranfit . . . . .	105
Rüben, inländische . . . . .	215
Rohrzucker, inl., Rend. 88%, ruhig.	13,60

**Zuckerbericht.**  
**Magdeburg, 20. Dezember.** Rohrzucker ercl. von 92 pCt. Rendement 14,60, Kornzucker ercl. 88 pCt. Rendement 14,00. Kornzucker ercl. 75 pCt. Rendement 11,80. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,00 Melis I mit Faß 26,00. Ruhig.

**Königsberger Producten-Börse.**

	19. Dez.	20. Dez.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	142,00	141,50	ruhig.
Roggen, 120 Pfd.	116,00	117,00	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	114,00	113,00	unverändert
Hafer, neu	120,50	120,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	120,00	120,00	still.
Rüben	—	—	—

**Spiritusmarkt.**  
**Danzig, 20. Dezember.** Spiritus pro 10,000 l loco contingirt — bez., 48,50 Gd., pro Dez.-März contingirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingirt — Br., — Gd., 48,50 Gd., loco nicht contingirt 29,25 Gd., — Br., pro Dez.-März nicht contingirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingirt — Br., 29,25 Gd.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 21. Dezember 1892.  
**Geburten:** Fabrikarbeiter Friedrich Labinski 1 S. — Fabrikarbeiter Rud. Barwick 1 S. — Eisendreher Robert Abter 1 S. — Fabrikarb. Ferdinand Jagusch 1 S. — Fabrikarb. Johann Thiedemann 1 S. — Arb. Gottfried Stepte 1 S.  
**Aufgebote:** Arb. Friedrich Kothde mit Arbeiterwitwe Johanna Lipp, geb. Pedbert.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Heinrich Harwardt S. 3 M. — Arbeiter Friedrich Gerlach 46 J.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung meiner Tochter **Rosa** mit dem Kaufmann Herrn **Max Moses** erlaube ich mir ergehen anzuzeigen.

Elbing, den 21. Dezember 1892.  
**Johanna Katz,**  
geb. Jonas.

**Rosa Katz,**  
**Max Moses,**  
Verlobte.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag, den 22. Dezember 1892:  
**Erste große Weihnachts-Kinder-Vorstellung**  
Zum ersten Male:

**Prinzessin Amaranth**

oder  
**König Drosselbart.**  
Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 7 Bildern.  
Halbe Preise für Kinder.  
Preise für Erwachsene wie immer.  
Anfang 4 Uhr.

Freitag Nachmittag 4 Uhr:  
**Dieselbe Vorstellung.**

Zur Operette „**Fatinizza**“ am 1. Weihnachtsfeiertag sucht die Direktion einen kleinen Schlitten mit **Ponnygespann.**

Meldungen im Theaterbureau.

**Reffource Humanitas.**

Am zweiten Weihnachtsfeiertage:  
**Nachmittags-Concert.**

Anfang 3 1/2 Uhr.  
Elbing, den 21. Dezember 1892.  
**Das Comité.**

**Donnerstag: Liedertafel.**

**Mittheilungen.**

**Aufgebot.**

Das Fräulein **Emilie Diegner** in Charlottenburg hat das Aufgebot der Hypothekenufunde über das bei Tolckem Nr. 155 Abtheilung III. Nr. 9 und Tolckem Nr. 294 Abtheilung III. Nr. 2e solidarisich für die Wittve **Barbara Diegner**, geb. Krüger, verzinslich zu 5 Prozent eingetragene Kaufgeld von noch 3500 Thlr. zum Zweck neuer Ausfertigung beantragt. Das Dokument besteht aus einer Ausfertigung des gerichtlichen Kaufvertrages vom 23. März 1860, den Hypothekensbuchauszügen vom 18. Aug. 1860 und 14. October 1865, sowie aus den Ingressationsnoten von denselben Daten.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf **den 28. April 1893, Vormittags 11 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, anberaumten Aufgebots-terminen seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der Urkunde zum Zweck neuer Ausfertigung erfolgen wird.  
Elbing, den 17. Dezember 1892.

**Königl. Amtsgericht.**

**Ein schwarzer Bisam-Gehelz, 1 Schuppenpelz zur Reife billig zu verkaufen**  
Brückstraße 11.

Unser diesjähriger  
**Weihnachts-Ausverkauf**

bietet ganz besondere Gelegenheit zu sehr billigen Einkäufen; wir empfehlen:

**Wintermäntel und Jaquettes,  
Couleurt seidene Roben**

in den neuesten Lichtfarben,

**Kleiderstoffe mit Besätzen**

jeder Art und Qualität,

Teppiche, Portièren, Tischdecken, Läuferzeuge etc. etc.

**Pohl & Koblenz Nachfolger.**

Magazin für Braut-Aussteuern.  
Damen- und Herren-Wäsche.

**Bekanntmachung.**

Der Herr Regierungs-Präsident in Danzig hat gestattet, daß am 1. Weihnachtstag d. J. der Handel mit Colonialwaaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Bier und Wein von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr Vormittags hier stattfinden darf.

Elbing, den 21. Dezember 1892.  
Die Polizeiverwaltung,  
gez. Elditt.

**Bekanntmachung.**

Im Geschäftsjahr 1893 werden die Eintragungen in  
I. unser Handels- und Genossenschaftsregister durch  
a. den Deutschen Reichs- und Königlich Preussischen Staatsanzeiger,  
b. die Elbinger Zeitung und Elbinger Anzeiger,  
c. die Altpreussische Zeitung;  
II. das Zeichen- und Musterregister nur durch den Deutschen Reichs- und Königlich Preussischen Staatsanzeiger bekannt gemacht werden.

Die Bekanntmachungen für kleinere Genossenschaften erfolgen nur durch den Deutschen Reichs- und Königlich Preussischen Staatsanzeiger und die Elbinger Zeitung und Elbinger Anzeiger.  
Elbing, den 16. Dezember 1892.  
Königliches Amtsgericht.

**Jeder Husten** wird durch meine **Katarhbrödhchen** binnen 24 Stunden radical beseitigt.  
**A. Issleib.**

In Beuteln à 35 Pfg. in Elbing bei **J. Staesz jun.,** Wasserstraße Nr. 44 und Königsberggerthorstr. 49/50 **Rudolph Sausse,** Alter Markt 49, **Rudolf Popp Nachf.,** Heilige Geistsstraße 33/34.

17. u. 18. Januar 1893.  
**Ruhmeshallen-Lotterie**  
für die Errichtung des **Kaiser Friedrich** Museums in Görlitz.  
Zwei Ziehungen: Januar und Mai 1893.  
Sauptgewinne i. W. von 50,000 M., 20,000 M., 10,000 M., 6000, 5000 und 3000 M. zc.  
26,996 Gewinne = 750,000 M.  
Loose à 1 M., 11 Loose 10 M.  
Porto und Liste 30 Pf.  
**Richard Schröder,**  
Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9.  
Gegründet 1875.

**Trockenen Dampf-Maschinen-Corff,**  
à Wille 10 M. ab Bruch, empfiehlt  
**G. Leistikow,**  
Neuhof per Neukirch,  
Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Boder** in Elbing entgegen.  
Preisgef. **Pianino** umständlicher auff. bill. Znn. Mühlb. 17.

**Eugen Frentzel,**  
vorm. **Jos. Sehler,**  
Brückstraße 13.  
Größte Auswahl sämtlicher  
**Glas-, Porzellan-,  
Luxuswaaren u. Lampen  
Leihgeschirr.**  
Neuheiten  
für  
Hochzeits- u. Gelegenheits-  
Geschenke.

Die so beliebten  
**Magen-Morsellen**  
sind täglich frisch vorrätig in der  
Polnischen Apotheke.

**Ein wahrer Schatz**  
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung**  
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

**Roggenrichtstroh**  
kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Bewiegun auf unserer Centefimalwaage.  
**Gebrüder Aris,**  
Br. Holland.

**Mannschwäche**  
heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
Wien IX.,  
Porzellangasse 31a.  
Auch brieflich.  
Dasselbst ist zu haben das Werk:  
„Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

**Der Eisenbahn-Fahrplan**  
Winterausgabe 1892/93,  
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,  
in der  
Expedit. der Altpr. Ztg.

**Bewegten Zeiten**  
gehen wir im neuen Quartal nach Neujahr entgegen. Ob und wann die **Reichstagsauflösung** wegen der Militär-vorlage stattfindet, muß sich bald entscheiden. Für alle einschlagenden **Militär- und Steuerfragen** bietet die **Freisinnige Zeitung**

(begründet von Eugen Richter) das in der inneren Politik anerkannt bestunterrichtete Organ, die vollkommenste Orientirung durch klare gemeinverständliche Besprechungen aller wesentlichen Tagesfragen.

**Schnellste Berichterstattung.**  
Im Feuilleton der „Freisinnigen Zeitung“ wird Ende Dezember eine neue, höchst interessante Erzählung des beliebten Romanschriftstellers **Hans von Wachenhusen, „Thea“**, abgedruckt.  
Man abonnirt bei allen Postanstalten Deutschlands auf die **Freisinnige Zeitung** (Nr. 2317 der Postzeitungsliste) pro I. Quartal 1893

**für 3 Mark 60 Pfg.**  
Den Anfang obiger Erzählung, ebenso wie die noch im Dezember erscheinenden Ausgaben der „Freisinnigen Zeitung“ erhalten die schon jetzt pro I. Quartal 1893 neu hinzutretenden Abonnenten gegen Einendung der Postquittung an die Expedition, Berlin SW. 12, gratis zugesandt.

**Für Rettung v. Trunksucht!**  
versend. Anweisung nach 17jährig. approbirter Methode z. sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adr.: „Privat-Anstalt **Villa Christina** bei Säckingen, Baden.“

\* | \*  
\* Für \*  
\* bevor \*  
\* stehende \*  
\* Weihnachten \*  
\* empfehle als sehr \*  
\* passendes Geschenk \*  
\* Visiten - Karten \*  
\* in tadelloser und geschmackvoller \*  
\* Ausführung zu billigen Preisen. \*  
\* Bestellungen bitte recht- \*  
\* zeitig aufzugeben. \*  
pro 100 Stück | von Mk. 1 an.

**H. Gaartz'**  
Buch- und Kunst-Druckerei.  
**Visitenkartentäschchen**  
gratis.

**Damen-Kleiderstoffe** liefere jed. Maas zu Fabrikpreis.  
**Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.

**Künstliche Blumen i. Stoff u. Porzellan**  
empfeht billigt die  
**Glas-, Porzellan- u. Luxuswaarenhandlung**  
**Eugen Frentzel** vorm. **Jos. Sehler,**  
13. Brückstraße 13.  
Weihnachtsausstellung I Treppe.

Die Commandite der Cigarren- und Tabak-Fabrik  
von  
**J. Welte,**  
Mühlendamms- und Sturmstr.-Ecke,  
empfeht ihr reich assortirtes Lager in  
**Tabaken, sowie Cigarren in**  
**Präsentkistchen**

zu 12, 25, 50, und 100 Stück.  
**Cigarretten**  
in Cartons zu 10, 15, 20, 25, 50 und 100 Stück  
zu verschiedenen Preisen,  
sowie eine große Auswahl von

**Portemonnaies, Cigarren- u. Cigarretten-**  
**taschen, Feuerzeugen,**  
**Cigarren- und Cigarrettenspitzen**  
in Bernstein und Meerscham,  
**Pfeifen und Spazierstöcken**  
zu den billigsten Preisen.  
Besonders empfehlenswerth ist die so beliebte Cigarre „**Mein Lieb-**  
**ling**“. Preis pro Stück 6 Pf., pro Kiste **Mk. 5.50.**

Jeder Abonnent und jeder Leser  
unserer Zeitung sollte auf den  
**Königsberger „Sonntags-Anzeiger“**,  
Ostdeutsches Wochenblatt für **Landwirthschaft, Handel, Gewerbe,  
Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Haus, Politik,**  
abonniren, denn der **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“** ist das reich-  
haltigste, vielseitigste und fast einzige unparteiische Blatt des gesammten deutschen  
Osten und kostet bei jeder Postanstalt **nur Mk. 1.00** pro Quartal.  
Wer schon jetzt bei seiner Postanstalt für das I. Quartal 1893 auf den  
**Königsberger „Sonntags-Anzeiger“** abonnirt, erhält die Nummern pro  
Dezember gratis nachgeliefert gegen Einendung der Postquittung, ebenso, soweit  
der Vorrath reicht, einen **Kalender pro 1893.**  
Expedition des **Königsberger „Sonntags-Anzeigers“**,  
Königsberg i. Pr., Rneiphöfische Langgasse 26 I.

**„Voigts Lederfett“ ist das Beste**  
doch achte man genau auf Firma und Etiquette:  
**Th. Voigt, Würzburg,** und nehme kein anderes. Vertreter gesucht.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist  
**Der Bazar.**  
Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung  
Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.  
Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere  
Modenblatt.  
Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an.  
Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des  
„Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

**Brauerei Ponarth (Schifferdecker & Co.)**  
Königsberg i. Pr.  
Prämiirt mit goldener Medaille.  
Niederlage **Preuschoff & Krüger, Brückstraße 29.**  
1/2 Lo. 3,25, 30 Flaschen 2,70, 10 Fl. 1,00 frei ins Haus.

**Gewürz- und Magen-**  
**Morsellen,**  
täglich frisch bereitet,  
Brückstraße Nr. 19.

**C. J. Gebauhr**  
Königsberg i. Pr.  
empfeht sich zur Ausführung von  
**Reparaturen**  
von Flügeln und Pianinos eigenen  
und fremden Fabrikats.

**Schutt**  
kann abgeholt werden.  
**F. Schichau.**  
Streut den Vögeln Futter!!

Vom 1. Januar 1893 ist Stadthof-  
straße 7a, unten,  
**eine freundliche Wohnung**  
von 3 Zimmern, heller Küche mit  
Wasserleitung, allem Zubehör u. Garten-  
eintritt zu vermieten. Näheres daselbst  
im Gartenhause.

Vom 1. April 1893 ist Vorberg-  
straße 1, eine Treppe, eine schöne,  
**freundliche Wohnung**  
von 5-6 freundlichen Zimmern, heller  
Küche, heller Speisekammer, nebst allem  
Zubehör mit Wasserleitung u. Garten-  
eintritt zu vermieten. Näheres daselbst  
im Gartenhause.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 300.

Elbing, den 22. Dezember.

1892.

## Der blaue Domino.

Von Reinhold Ortman.

(Schluß.)

Er hätte sich die Warnung gewiß erspart, wenn er geahnt hätte, wie wenig abenteuerlustig dem Doktor zu Muthe war. An die Wand des Saales gelehnt, bot er ganz das Bild eines armen Opfers, das in der nächsten Minute unter irgend einer fürchterlichen Anlage vor den grausamen Rath der Zehn geführt werden soll. Die munteren Klänge der Musik, nach denen sich vor seinen Augen die fröhlichen Paare im Tanze drehten, gelten ihm wie teuflisches Hohngelächter in die Ohren, und jede der Sekunden, die bis zu der Rückkehr des Assessors vergingen, dehnte sich ihm zu einer qualvollen Ewigkeit. Endlich feuerte der Freund wieder auf ihn zu und ergriff seinen Arm, um ihn nach dem andern Ende des Saales zu ziehen.

„Nun nimm Dich zusammen!“ flüsterte er ihm zu. „Sei so lebenswürdig als Du es vermagst, und bereue vor allem in tiefer Zerkürschung Deine Verbrechen von heute Mittag.“

Noch ehe Emmerich Mertelmann antworten konnte, stand er vor einer schlanken, weiblichen Gestalt in blau-selbendem Domino.

„Hier schöne Maske, bringe ich einen Cavalier, der sich in Sehnsucht verzehrt, diesen Walzer mit Dir zu tanzen! — Erbarme Dich huldvoll seiner jugendlichen Schüchternheit!“

Mit diesen Worten hatte sich der Assessor artig vor dem Domino gebeugt, um gleich darauf blitzschnell im Gewühl zu verschwinden. Für einen Moment stand der Doktor völlig rathlos, dann aber nahm er sein Herz muthig in beide Hände und legte den Arm um die schlankte Gestalt des angebeteten Mädchens. Er war niemals ein hervorragender Tänzer gewesen, heute aber machte ihn die Verwirrung noch ungeschickter als sonst, und da auch Gretchen sich nicht gerade als eine Meisterin in der Kunst Terpsichorens erwies, rannten sie wiederholt ziemlich unsanft mit anderen Paaren zusammen.

„Es geht nicht,“ sagte er mit einem tiefen Seufzer, als er sich und seine Tänzerin wieder einmal mit genauer Noth vor einem Fall bewahrt hatte, „wollen wir nicht lieber ein wenig plaudern?“

Der blaue Domino stimmte schweigend zu und in der nächsten Minute saßen sie hinter einem der dicken Pfeiler nahe bei einander. Ohne auch nur im geringsten an den Charakter zu denken, welchen er seinem Kostüm nach darzustellen hatte, eröffnete der Doktor nach einer langen Verlegenheitspause das Gespräch.

„Ach, Fräulein Haberkorn, ich weiß nicht —“

„Wie?“ klang es mit gedämpfter Stimme unter der selbeneden Farbe hervor. „Sie kennen mich, mein Herr?“

„O, ich würde Sie unter Tausenden erkannt haben,“ log Emmerich Mertelmann mit plötzlich erwachendem Muth, „und wenn ich auch weiß, daß Sie mir zürnen, so hege ich doch noch immer die schwache Hoffnung, daß es meiner aufrichtigen Reue gelingen werde, Sie zu versöhnen.“

Der blaue Domino machte eine hastige Bewegung.

„Ach, Sie sind doch nicht etwa —“

„Ich bin Doktor Emmerich Mertelmann,“ bekannte er demüthig, „der unselige Mörder des herrlichsten aller Kanarienvögel.“

Der Domino schien willens, sich ungestüm zu erheben. Mit einer Kühnheit aber, die er sich selber niemals zugetraut haben würde, ergriff der Doktor seine Hand.

„Nein, nein, Sie dürfen sich nicht so von mir wenden und mich damit der bittersten Verzweiflung preisgeben,“ flehte er inbrünstig.

„Wenn die Thränen heißer Reue einen todten Kanarienvogel zum Leben erwecken könnten, so flöge der Dahingeshiedene längst wieder fröhlich zwitschernd umher. Aber ich kann leider nichts anderes thun, als das grausame Verhängniß beklagen, welches mich zwang, gerade derjenigen bitteres Leid zuzufügen, die — der — deren — nun, die ich so über alles gern glücklich machen möchte.“

Es war heraus und Doktor Mertelmann hatte keinen Grund, mit der Wirkung seines verwegenen Bekenntnisses unzufrieden zu sein. Der blaue Domino senkte wie in holder mädchenhafter Beschämung das Köpfchen, und leise kaum vernehmlich tönte es unter der Maske hervor:

„Ist es nur ein Maskenscherz, mein Herr, was Sie so zu mir sprechen läßt?“

„Nein, Fräulein Haberkorn, kein Scherz, sondern heiligster Ernst! Die Entscheidung über

meine Zukunft liegt in Ihrer Hand. Mit einem einzigen Wort können Sie mich zum selbsten oder zum unglücklichsten aller Menschen machen."

"Aber bei einer so flüchtigen Bekanntschaft —" lispelte der Domino verschämt, "Sie haben ja noch kaum Gelegenheit gehabt, mich kennen zu lernen."

"Und sprich: Wie kommt denn Liebe?"

"Sie kommt nicht — sie ist da!"

recitirte Doktor Mertelmann gefühlvoll, und dieß poetische Argument mußte wirklich hinreichend gewesen sein, alle Bedenklichkeiten seiner schönen Nachbarin aus dem Felde zu schlagen. Mit namenloser Wonne fühlte er einen sanften Druck der weiß behandschulten Finger, die noch immer in seiner Rechten lagen, und als er sich nun dicht an ihr Ohr neigte, um mit bebender Stimme zu flüstern: "So darf ich also noch heute — gleich hier — mit dem Herrn Stadtrath sprechen?" Da hauchte es voll süßer Sinnigkeit von ihren Lippen zurück:

"Sprechen Sie mit ihm, mein theurer Freund!"

Einige Minuten lang saßen sie so Hand in Hand in seltsamem Schweigen. Dann seufzte der blaue Domino plötzlich:

"Ach, wie heiß mir geworden ist! Wenn ich nur für einen einzigen Augenblick diese schreckliche Maske lüften könnte!"

Sie waren hinter ihrem Pfeiler so gut wie ganz unbeachtet, und die Aussicht, endlich einen vollen Blick in Gretchen's liebrendes Antlitz thun zu dürfen, war für Doktor Mertelmann viel zu verlockend, als daß er nicht seine ganze Beredsamkeit aufgeboten hätte, den blauen Domino zur Ausführung seines Wunsches zu bestimmen. Er selbst war ihr behilflich, das etwas verknotete Band der Larve zu lösen, — die neidische Hülle sank herab — das holde Antlitz wandte sich ihm zu — und eiskalt rieselte das Entsetzen durch des Doktors Glieder; denn der blaue Domino, dem er seine Liebe gestanden, war nicht Gretchen, sondern Diejenige, welche er seit heute Mittag von allen lebenden Wesen am meisten fürchtete — Tante Dorette! Und sie hatte niemals weniger verführerisch ausgesehen, als in diesem Augenblick mit den erhellten, dunkel gerötheten Wangen und den glänzenden Schweißtröpfen auf der Nase. Eine fürchterliche Pause folgte der vorzeitigen Demaskirung, dann aber sprang der unglückliche Emmerich Mertelmann mit der Geistesgegenwart der Verzweiflung von seinem Stuhle auf.

"Sie sehen sehr erschauert aus, mein Fräulein," stieß er hervor, "gestatten Sie mir, Ihnen ein Glas Limonade zu holen!"

Ohne ihre Erwiderung abzuwarten, stürzte er fort; aber er dachte nicht an Limonade, sondern viel eher an Blut. Wenn der Assessor Breitshwert geglaubt hatte, sich ungestraft solchen Fastnachtscherz mit ihm erlauben zu dürfen, so sollte er sich wahrlich bitter getäuscht haben. Auf der Stelle sollte er Rede stehen,

und wehe ihm, wenn er sich nicht zu rechtfertigen vermochte. Ein glücklicher Zufall ließ ihn den Gesuchten schon in der nächsten Minute finden. In anscheinend sehr traulichem Gespräch mit einer Dame im altdeutschen Gretchencostüm saß er auf dem Sopha eines kleinen Nebenimmers. Mertelmann aber war so wild erregt, daß er die Anwesenheit der weiblichen Maske kaum bemerkte. Ohne Weiteres stürmte er auf den Treulosen zu:

"Ist das Deine Freundschaft, Verräther? — Weißt Du, wer es gewesen ist, zu welchem Du mich da drinnen geführt hast?"

"Ich denke es zu wissen", erwiderte der Assessor mit unbegreiflicher Gelassenheit. "Es war Fräulein Dorette Haberkorn, die Dir den Tod ihres durch Dich geopferten Kanarienvogels nun hoffentlich verzeihen haben wird!"

"Ach, was kümmert mich der verrückte Kanarienvogel! — Meine Liebe habe ich ihr gestanden, denn ich meinte ja nichts anders, als daß es Gretchen sei, mit der ich sprach!"

Er sank böllig genickt auf einen Stuhl. Die Dame im Gretchencostüm, auf die Doktor Mertelmann so wenig Rücksicht genommen hatte, schien willens, sich hastig zu entfernen. Der Assessor aber hielt sie zurück.

"Nun haben Sie es aus seinem eigenen Munde gehört, Fräulein Gretchen! Werden Sie mir jetzt glauben, daß ich die Wahrheit sprach?"

Der unglückliche Emmerich horchte hoch auf. Da traf ihn ein selbenvoller Blick aus den Augen der maskirten Dame, und mit einem jubelnden Ausruf sprang er auf, um ihre beiden Hände zu ergreifen.

"Gretchen — mein theures Gretchen! — Wahrhaftig, diesmal täusche ich mich nicht! — Können Sie mir armen Unglücksmenschen denn verzeihen?"

"Von ganzem Herzen!" flüsterte sie, und sie sträubte sich nicht, als er ihre zerkliche Gestalt überglücklich in seine Arme zog.

"Na, da komme ich ja, wie es scheint, gerade zur rechten Zeit," tönte in diesem Augenblick eine tiefe Stimme von der Thüre her. "Nun weiß ich freilich, was es bedeuten sollte, als meine Schwester mir eben zuflüsterte: 'Wenn Doktor Mertelmann mit Dir spricht, mußt Du ihm unbedingt Dein Jamort geben. Meine Einwilligung hat er bereits erhalten!' — Na, in meine Arme denn, Schwiegersohn! Mir haben Sie von vornherein recht gut gefallen!"

"Gratulor, gratulor!" schrie der Assessor, daß man's fast in ganzen Saale hören konnte. In demselben Moment aber fiel auf der Schwelle des kleinen Seitengemaches ein blauer Domino mit einem Ausruf des Entsetzens in Ohnmacht und mußte von hilfsbereiten Händen in das Toilettenzimmer getragen werden. Dort erholte sich Tante Dorette zwar sehr bald; aber sie fuhr nach Hause, ohne ihren Bruder oder ihre Nichte auch nur eines Blickes zu würdigen — und die Fastnachts-Masquerade in der Ressource war die letzte, welche sie besuchte.

## Mannigfaltiges.

— **Dem Wort-Rathen** in England dürfte bald ein Ende gemacht sein. Um festzustellen, ob dem Unfug mit dem Gesetz gegen Lotterien beizukommen sei, hat der Staatsanwalt eines der in Frage kommenden Blätter vor den Polizeirichter geladen, der die „Missing word competitions“ als unerlaubtes Glücksspiel bezeichnet und den Verleger mit der auffallend geringen Strafe von einem Schilling für jeden Fall ohne Gerichtskosten belegte. Vergangene Woche sind bei verschiedenen Blättern zusammen gegen 400,000 Mark in einzelnen Schillingen eingezahlt worden, die unter die glücklichen RATHER des fehlenden Wortes vertheilt wurden. Die Post macht dabei das glänzendste Geschäft. Es werden nur Postanweisungen zu einem Schilling angenommen, und da auf jede Anweisung  $\frac{1}{2}$  Pence Gebühr erhoben wird, so hat der Verkauf der Postanweisungen in dieser Woche allein über 160,000 Mk. eingebracht. Dazu kommt dann noch das Porto für die Bewerbungsbriefe. Sobald der Schlußtermin für eine Konkurrenz erreicht und das versiegelte Couvert mit dem fehlenden Wort geöffnet ist, verarbeitet der Telegraph dieses vielgesuchte Wort über ganz England. Der Antheil an einer Konkurrenz in dieser Woche beträgt über 8000 Mark für 1 Mark Einzahlung, da nur etwa 30 Personen richtig gerathen haben. Viele Einsender arbeiten „wissenschaftlich“, indem sie tagelang Auszüge aus Synonym-Wörterbüchern machen und eine ganze Auswahl von passenden Lösungen einsenden. Die Tageszeitungen veröffentlichen derartige wissenschaftlichen Systeme; ein Korrespondent der „Glocke“ hat beispielsweise 682 Lösungen eingeschickt, dafür 738 Mark Unkosten gehabt und 1218 Mark eingenommen, also einen Reingewinn von 480 Mark erzielt. Das betreffende Blatt aber hat seine Auflage durch diesen einen Kunden um 682 Exemplare vermehrt.

— **Eine Jagd auf Wölfe.** Man schreibt aus Belgrad: „Im benachbarten Radowitzer Thal trieben sich in den letzten Wochen sehr zahlreiche Wölfe herum, die sogar bis in die Nähe der Stadt streiften und dem Viehstand großen Schaden zufügten, weshalb eine Treibjagd auf sie veranstaltet wurde. An dieser Treibjagd nahmen bei 400 Treiber aus den umliegenden Dörfern und mehr als sechzig Schützen, die meisten aus Belgrad, Theil. Vier Wölfe wurden aufgetrieben und drei davon erlegt. Dabei ereignete sich ein seltener Fall. Der Fabrikant

Gogl aus Belgrad hatte einen Wolf niedergeschossen und eilte auf seine Beute zu, um sie zu besichtigen; der Wolf erhob jedoch noch seinen Vorderkörper und mit einem raschen Biß hatte er den Fuß des überraschten Jägers im Rachen. Gogl hatte keinen Schuß mehr im Laufe und bearbeitete den Wolf mit dem Gewehrkolben; doch der Biß der Bestie wurde immer kräftiger, so daß schon die Fußknochen krachten und nur das dicke Leder der Stiefel diese vor dem Zermalmen schützte. In dieser Noth kam ihm ein anderer Schütze zu Hilfe, der mit einem Kugelschuß in den Kopf den Wolf tödtete.“

— **Otto Ludwig**, dem Verfasser des „Erbförsters“, sind jüngst von dem weisen Kritiker des „Coburger Tagebl.“ Vorschläge behufs Rettung dieses seines Dramas gemacht worden, die der unkluge Dichter leider nicht mehr abgewartet hat. Bekanntlich nahm sich Otto Ludwig vor etwa 27 Jahren die Freiheit zu sterben. Da die Familie es nun derzeit versäumt hat, dem Kritiker des „Coburger Tagebl.“ eine Todesanzeige zu schicken, so nahm der Arglose, als jüngst der „Erbförster“ in Coburg aufgeführt wurde, an, daß Otto Ludwig ein junger Anhänger sei und schrieb unter Anderem Folgendes: „Herr Otto Ludwig von Eiskeld, von dem es uns momentan nicht erinnerlich ist, ob er schon früher mit dramatischen Versuchen hervorgetreten, hat ein fünfaktiges Trauerspiel „Der Erbförster“ verfaßt, das auf einer anderen Bühne bisher noch nicht aufgeführt sein dürfte, und auch, fügen wir gleich hinzu, schwerlich zur Aufführung kommen wird.“ Für das Theater eignet sich das Stück in mehr als einer Beziehung nicht. Es fehlt ihm dazu sowohl an innerer Lebenskraft, wie an äußerlicher Wirkungsfähigkeit.“ Daß das Stück „an und für sich schon werthlos“ ist, will der Kritiker aber nicht sagen, im Gegentheil ermuntert er den Verfasser durch den Trost, er würde „mit Hilfe einer besseren Schulung wohl Gutes hervorbringen“ im Stande sein. Nur wie „Der Erbförster“ sich „jetzt darstellt, kann er unmöglich gefallen.“ Zum Schluß giebt der Kritiker Otto Ludwig folgenden guten Rath: „Wenn sich der Verfasser entschließen könnte, den Stoff einer Umarbeitung nach realistischer Richtung hin zu unterziehen, könnte der „Der Erbförster“ nur gewinnen. Im jetzigen Gewand wird er nirgends ansprechen.“ Falls in Coburg die Dramen Schillers aufgeführt werden, wird es hoffentlich die Kritik des „Cob. Tagebl.“ nicht veräumen, auch diesem jungen Manne einige Vorschläge behufs Umgestaltung seiner Bühnenstücke zu machen.

— **Ueber das sog. Goldkraut** sprach in der Jahresversammlung der Anthropologischen Gesellschaft Professor Usherjon. Das sog.

Goldkraut ist eine sagenhafte Pflanze, welche auf goldhaltigem Boden vorkommt und aus welcher man selbst Gold gewinnen soll, wie denn auch Ziegen und Schafe, welche von dem Kraute essen, vergoldete Zähne erhalten sollen. An dieser ganzen Sage ist nur das wahr, daß es thätächlich Ziegen und Schafe mit „vergoldeten“ Zähnen giebt, dieses „Gold“ ist aber nichts anderes, wie ein saßartiger Niedererschlag aus dem Speichel, eine Art Weinstein. Die Erscheinung ist namentlich in den Mittelmeerländern beobachtet worden. Welche Pflanze die Goldpflanze sein soll, ist unbekannt, weil sie noch keiner gefunden hat, nur in Mesopotamien glaubt man ihr auf der Spur zu sein, man hält dort eine Euphorbia für die Goldpflanze.

— **Ein seltener Fisch** ist in diesen Tagen bei Küstrin in der Warthe gefangen worden. Seine Länge beträgt 57 Centimeter, sein Alter nach dem Urtheil Sachkundiger etwa 8 Monate. Die Haut nebst Fleisch fühlen sich sammetartig an. Schuppen fehlen ganz. Der Kopf läuft spitz (schnabelartig) aus, am Ende desselben befinden sich die beiden Nasenlöcher, unter dem Halse hat er den Rachen. Auf dem Rücken befindet sich eine sägeartige, an beiden Seiten dagegen eine stachelartige Erhöhung, welche bis zum Schwanz ausläuft. Der Schwanz und die Flossen haben eine eigenartige Form und sind weiß umrandert. Wie es scheint, handelt es sich hier um einen der im vorigen Jahre im Auftrage des deutschen Fischereiver eins bei Küstrin in die Oder gesetzten Sterlets.

— **Wißglücktes Interview.** Der „Newyork Globe“ hat unlängst einen seiner Bericht-erstatler nach Vermont gesandt, um den Dichter Kipling, der geschwornen Feind jeden Inter-views ist, ein wenig „auszuholen“. Die Ge- schichte aber spielte sich nicht im Sinne des Interviewers ab. An der Wohnung Kipling's angelangt, erfuhr er, der Dichter sei ausgegan- gen, um nach seinem „Nabenest“, einem Häu- schen, das er sich mitten im Walde baut, aus- zusehen. Nichtig begegnete ihm auch auf dem Wege dahin ein etwas untergehter Engländer mit einer Brille auf der Nase, einem Markt- korb am Arm und einem fünf Fuß hohen Bäumchen in der Hand. Unser Interviewer rekonozzirte in dem Individuum den Ver- fasser der „indischen Geschichten“ und sprach ihn an. „Es ist eine Schmach,“ war die unerwartete Antwort, „einen Mann in dieser Weise auf offener Straße zu überfallen. Haben Sie mir Fragen zu stellen, so schreiben Sie diese nieder und präsentiren Sie sich in meiner Wohnung.“ Der unermüdete Reporter han- delte dieser Weisung gemäß und überreichte in Kipling's Wohnung einen Papierstreifen, auf dem zu lesen stand: „Ich erlaube mir, respekt- voll zu bemerken, daß Sie mich grob und bürgerlich behandelten, als ich mich Ihnen näherte, wie sich ein Gentleman dem an- deren nähert. Wollen Sie gütigst fünf Minuten

mit mir als Mensch zum Menschen reden? Von Ihren Aeußerungen soll nur mit Ihrer Erlaubniß Gebrauch gemacht werden.“ Der Reporter hatte nicht lange zu warten, bis der Dichter erschien und im Ton hoher moralischer Entrüstung folgende Erklärung abgab: „Ich lehne es ab, mich interviewen zu lassen. Das amerikanische Interviewen ist brutal und un- moralisch. Es ist eine Schmach, einen Menschen auf offener Straße anzufallen und um Einzel- heiten aus seinem eigenem Privatleben auszu- holen. Ich bin kein Dickens — ich weiß das sehr wohl. Ich gehöre zur kleinen Brut, und ich bitte um nichts Weiteres, als in Ruhe ge- lassen zu werden. Ihre Nachdruckeseze haben mich um viel Geld beschwindelt. Ist es nicht genug, meine Bücher zu stehlen, müssen Sie auch noch in mein Privatleben eindringen? Wenn ich etwas zu sagen habe, so schreibe ich es und verkaufe es. Mein Gehirn gehört mir.“ Sprach's und ließ den verblüfften Reporter stehen. — Man hat seitdem von keinen neuen Versuchen, Kipling „auszuholen“, gelesen.

— **Ein junger Mann**, der seinen Vater um die Einwilligung zur Heirath bat, erhielt von ihm folgenden prosaischen Bescheid in ge- bundener Rede:

„Sie hat nichts und Du desgleichen;  
Dennoch wollt Ihr, wie ich sehe,  
Zu dem Bund der heiligen Ehe  
Euch sogleich die Hände reichen.  
Kinder, seit Ihr denn bei Sinnen?  
Ueberlegt Euch das Kapitel:  
Ohne die gehörigen Mittel  
Soll man keinen Krieg beginnen.“

## Heiteres.

\* [Gewählt ausgedrückt.] „... Wo haben Sie denn früher gedient und was war da Ihre Beschäftigung?“ — „Ich war Stuben- mädchen bei den Rühen!“

\* [Zweierlei Standpunkt.] Sie: „Alle Bekannte sind des Rühmens voll, wie vortheil- haft mir das neue Kostüm steht — Du allein verliert kein Wort darüber!“ — Er: „Ja sieh', liebes Kind, die anderen Leute verlieren eben nur Worte — ich aber's Geld!“

\* [In der Sprechstunde.] „Schau'n's, Herr Doktor, den Papagal da!“ „Nun, wenn er krank ist, müssen Sie schon zu einem Thier- arzt gehen — ich kurire nur Menschen!“ „Ja na, na, sprechen soll er bei Ihnen lernen!“ „Bei mir?!“ „Na ja, Sie geben doch Sprechstunden!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.